

Pränumerations-Preise:

Für Grad:	
Einjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 fl. 50 kr.
Mit Postversendung:	
Einjährig	16 fl.
Halbjährig	8 fl.
Vierteljährig	4 fl.

# Wiener Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Übernehmen anwärts die Herren Hasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

### Politische Uebersicht.

Wrad, 8. Jänner.

In Neufay wird, so meldet das Amtsblatt, ein Staatsgymnasium mit ungarischer Unterrichtssprache errichtet werden. Es ist dies eine verständliche Antwort auf das Treiben der Mileticianer, die sich auch heute noch so geben, als habe Ungarn auch nicht ein Wortlein in die Dinge dreinzugehen, welche sie auf dem Gebiete der weisland Wojwodina zu insceniren belieben. Wohl wird aus Neufay berichtet, daß der angeblich eingeschüchterte Miletic's Miene mache, sich in den Hintergrund zurückzuziehen, während einige seiner bisherigen Freunde sich mit Ostentation der Regierung und B. Majthényi zu nähern suchen. B. Majthényi aber, der auf seinem Posten verbleibt, und neuerdings mit umfassenden Instruktionen und Vollmachten versehen ist, wird wohl aus eigener Erfahrung wissen, was von einem derartigen Entgegenkommen zu halten. Er hat sich übrigens nicht allein der Ungarnungsversuche der Omladinisten zu erwehren; auch die Freundschaft der Führer der sogenannten gemäßigten Serbenpartei scheint nicht echt-fähig zu sein. Nach Allem, was man über die von dieser Seite gegen Majthényi angesponnenen Intriguen mittheilt, scheinen die Angriffe des „Erbsitz Narod“, des Organs dieser Partei, gegen den königlichen Commissar ihren Hauptgrund darin zu haben, daß der königliche Commissar ausschließlich bemüht war, das Staats-Interesse zu wahren und Ordnung in die Angelegenheiten der serbischen Kirche zu bringen, sich aber nicht dazu hergeben wollte, die Kasanen für jene Führer aus dem Feuer zu holen. Im Peterwar d'iner Regimentsbezirk wurde soeben ein wichtiger Schlag gegen die Omladinisten geführt. Zwanzig serbische Kirchengemeinden werden plötzlich aufgelöst, an ihre Stelle aber ernannte Commissionen zur Verwaltung des Kirchenvermögens gesetzt. Es wird sich bald zeigen, ob nicht auch dieser Schlag bei der rück-sichtslosen Energie der Mileticianer ein Schlag ins Wasser gewesen.

Der Wiener Correspondent der „Köln. Ztg.“ betrachtet es als unwahrscheinlich, daß Graf Deust auf den Wolschasterposten in London zurückkehren werde. Der Correspondent fügt hinzu: „Was im Uebrigen den viel durchgeföchten Streit anbetrifft, wenn wohl — Andrásy oder Wenst — in erster Linie das Verdienst zukomme, im Hochsommer 1870 die Neutralität Oesterreich-Ungarns aufrecht erhalten und am wärtesten verfochten zu haben, so wird einst die unbefangene Geschichtsforschung den Spruch fällen müssen: Dies Verdienst gebührt keinem der beiden Grafen,

sondern dem damaligen cisleithanischen Ministerpräsidenten Grafen Potocki.

Es ist heute kein Zweifel mehr darüber gestattet, daß Graf Potocki es gewesen, der vor Kaiser Franz Josef im Verein mit dem General-Adjutanten Grafen Bellegarde, wie in gemeinsamen Ministerberatungen auf das energischste für unverrückbare Neutralität eintrat. Potocki, obwohl Pole, dennoch reich begütert in Volkthum, fürchtete zunächst eine Invasion der Russen in Galizien, und täuschte sich nicht in der Voraussetzung, daß Oesterreich's Beteiligte am Kriege den Einmarsch der Armee des Czaren zur unmittelbaren Folge haben werde.

Der cisleithanische Minister-Präsident war auch der Ansicht, daß man den deutsch-österreichischen Provinzen einen Kampf gegen das zum Kriege gegen Frankreich geeinte Deutschland nicht zumuthen dürfe, und endlich war er — ein Vertreter der österreichischen Gesamt-Idee — besorgt, der unfertige Zustand des Herres könne leicht das Verderben der ganzen Monarchie nach sich ziehen, wenn man sich durch Nachge-lüste vorzeitig an die Seite des ebenfalls kriegsunfertigen Frankreich treiben ließe. Dies Verdienst Potocki's verdient heute um so mehr hervorgehoben zu werden, als es bisher noch niemals in der europäischen Presse ins rechte Licht gestellt worden ist.

Hinsichtlich der Veränderungen im preussischen Ministerium bricht sich jetzt eine der bisherigen Anschauung diametral entgegengesetzte Auffassung Bahn. Man behauptet, daß der neue Ministerpräsident Noon zwar nicht für den Pairischthum, wohl aber für die Herrenhausreform gewesen sei, daß Fürst Wismarck selbst die Präsidenschaft Noon's begünstigt habe, um den Grafen Eulerburg auf die Seite zu drängen und daß demnach von einem Siege der reactionären Tendenzen nicht die Rede sein könne. Der „Berliner Vörsen-Courier“ behauptet, direct aus der Wismarck'schen Kanzlei eine Correspondenz erhalten zu haben, in welcher Folgendes gesagt wird:

Es ist wohl mehr als sicher, daß Fürst Wismarck niemals einem Cabinet seinen Namen und seine Mitgliedschaft leihen würde, welches auch nur im entferntesten Miene machte, den Weg nach Canossa anzutreten. Zwei Fragen sind es namentlich, welche demnach das preussische Ministerium beschäftigen müssen. Zunächst die Herrenhausreform, die der sogenannten Pairischthum sie bewirkt hat, mochte Graf Noon die Hand nicht bieten. Aber für eine Reorganisation hat er sich unseres Wissens jederzeit, sowohl im Februar v. J. als das preussische Ministerium sie einstimmig beschloffen, wie in den jüngst vergangenen

kritischen Tagen ausgesprochen. Als daselbst die Frage zur Entscheidung drängte, „ob Kreisordnung, ob Herrenhausreform?“ da stimmte Graf Noon mit dem Fürsten Wismarck gegen jene und für letztere, ein Votum, welches bisher von der liberalen Presse fast ängstlich verschwiegen wurde.

Was die confessionellen Vorklagen anbelangt, so bezeichnen wir es offen als eine außerordentlich glückliche Wendung, daß dieselben fortan unter einem Ministerium Noon der legislativen Entscheidung zugeführt werden sollen. Es mag sein, daß Graf Noon im Einzelnen eine strengere Prüfung, eine reiflichere Erwägung fordern wird, als bisher in diesen Fragen stattgefunden haben, aber eben so sicher ist, daß er sich einem als nothwendig erkannten Erforderniß des öffentlichen Lebens in Staat und Kirche nie verschließen wird und vor Allem, daß bei der kirchlichen und religiösen Stellung jenes Mannes seine Stimme nur um so schwerer ins Gewicht fallen wird.

In Bezug auf die authentische Erklärung über die Gramont-Enthüllungen liegen einige Andeutungen vor. Das österreichische Ministerium sah sich veranlaßt, in dieser Angelegenheit Rücksprache mit den beteiligten Regierungen zu nehmen, und da diese Besprechungen nun zu Ende sind, so wird schon in den nächsten Tagen die Veröffentlichung der Erklärung erfolgen, welche einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Kenntniß der politischen Lage unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges bilden wird. Depeschen des Fürsten Metternich widersprechen offenbar den Rodomontaden Lebouff's und lassen Frankreich's Rüstungen als unzureichend erscheinen, daher man auf eine überreichte Kriegserklärung nicht gefaßt war. Welche Entschlüsse man aber auch in Paris fassen mochte, so hatte doch ein am 16. Juli 1870 in Wien abgehaltener Cabinetrath, an welchem Graf Andrásy Theil nahm, sich für Beibehaltung der Neutralität entschieden und es dem Grafen Deust überlassen, im geeigneten Augenblick die Regierungen in Berlin und Paris davon zu unterrichten. Das geschah am 20. Juli, nachdem Tage vorher die französische Kriegserklärung in Berlin übergeben worden war. Weiden Depeschen gab Graf Deust erläuternde Begleitbriefe an die Gesandten mit. Das nach Paris gegangene, welches Fürst Metternich in Abschrift dem Herzog von Gramont mittheilte, ist eben dasjenige, worauf dieser pocht und woraus er die Zustimmung der Kriegshilfe beweisen will. Der von Gramont aus dem Zusammenhange gerissene Satz ist jedoch nur mit dem, was ihm voranging und nachfolgte, zu verstehen und gesagt, daß Oesterreich-Ungarn sich diplomatisch zu Gunsten Frank-

### Feuilleton.

#### Kurze Bekanntschaften.

Vom Verfasser der „Erinnerungen an Erlebtes.“

I.

Es war zur Weihnachtszeit und grimmig kalt. Am Vormittag des 24. Decembers liefen noch viele Leute auf den Straßen und in die Kaufhäuser, allerlei Sachen zu kaufen für die kleine oder auch die große Welt zur Christbescherung, wie es Sitte ist. Ein mir bekannter Diensthote wurde mir vom Fenster aus sichtbar, er kleb gerade meiner Wohnung zu und hielt ein Briefchen in der Hand. Ich ahnte, was es enthalte und eilte dem Boten entgegen.

Richtig war es eine Einladung von meinem Freunde Gustav, ich möchte auf besonderen Wunsch seiner Frau den heiligen Abend im Kreise seiner Familie zubringen. Da es nichts faderes gibt für einen einzelnen Menschen, als ein Weihnachtsabend, wo sich Jedermann im Kreise seiner Lieben aufhält, sagte ich mit Freuden zu.

Abends, als schon die Straßenlaternen so vereinsamt leuchteten und des Nachbars Fenster von den Lichtern des Weihnachtsbaumes so flimmern begann, machte ich mich auf den Weg zu meinem Freunde. Vor dem Hause angelangt, schielte ich durch eine kleine Spalte zum Fenster hinein.

Im Vorjaale klingelte es. Ich sah wie der Familienvater durch Emporheben des Zeigefingers die zwei Kinder aufmerksam machte, wie die Mutter mit

den Kindern niederkniete und betete, und sah, wie aus der Mutter Augen über die sonst blühenden, jetzt aber so bleichen Wangen kristallklare Thränenperlen rollten, wie ihre Lippen zitterten, ihr Gesicht sich, als möchte ein tiefer Schmerz ihr Herz zernagen, verzerrte und wie sie endlich auf den Teppich hinauf und schluchzte, wie die Kinder erschrocken und der Vater ebenso erschrocken auf sie zuellte, sie emporhob und über ihren Kummer zu fragen schien. Dieses stumme Bild hat mich tief ergriffen. Ich zitterte am ganzen Leibe, denn ich ahnte, nein, ich wußte um die Ursache dieses Schmerzensaußerbruchs. Ein Theil der Schuld liegt ja auch an mir — sagte ich bei mir selbst. Nun was ich unentschlossen, ob ich wieder fortgehen oder eintreten soll.

Unterdessen sah ich die Thür sich öffnen und im strahlenden Lichte ward der Christbaum hereingebracht. Die Kinder jubelten, der Mutter Artigkeit schien sich zu erheitern und des Vaters Züge zeigten seine zurückkehrende Ruhe.

Nun trat ich ein. Mein Freund ging mir entgegen und reichte mir mit heiterer Miene die Rechte. Auch seine Frau bot mir ihre Hand dar und ich fühlte, wie sie bebte, und als ich sie wehmüthig und bedauernd anblickte, senkte sie ihren Blick zu Boden und ihre Wangen wurden über alle Maßen blaß.

Nun ging es an's Scherzen mit den Kleinen. Es waren dies ein vierjähriges wunderhübsches blondes Mädchen und ein beinahe zweijähriger Knabe, der uns durch seine komische Sprachweise so oft erheiterte, daß wir, ihn anschauend, schon lachen mußten à conto seiner noch kommenden drolligen Reden. Beide Kinder

zeigten uns alle Geschenke einzeln und wurden somit die Ableiter der Beklemmung, die uns alle drei umfangen hielt.

Die Mutter, eine lüppige Brünnetle von fünfundzwanzig Jahren, war nicht, was man wunderschön nennt, aber ungemein anziehend, mit einem immensen Reichthum von seidenartigen Haaren und mit in's Blaue stehende Augen, die ihr tiefinniges Gemüth verriethen.

Der Mann, mein theurer Freund, war dunkelblond und von aufrichtigem, vertrauensvollem Charakter. Er hatte nicht's Arges in sich und setzte solches auch bei Andern nicht voraus, sobald er einmal mit Jemanden sympathisirte. Sonst war er immer gleichmüthig, ernst, und auch in seiner Heiterkeit gemessen. Heute jedoch verrieth er Unruhe und seine Blicke schweiften immer wieder auf das bleiche Gesicht seiner Gattin hinüber, die den Kindern das Spielzeug zurecht legte und zur Handhabung desselben Anleitung gab. Sie blickte nicht zu uns herüber, ihr Wussten mochte hoch und so oft sie sich unbemerkt glaubte, zerdrückte sie eine Thräne im Auge. Endlich ging sie hinaus und als sie hereinkam, waren ihre Augen geröthet. Ich sah, wie der Gatte den Kopf schüttelte, wie Einer, der mit Etwas nicht im Klaren ist. Aber er sagte mir kein Wort über diesen ihren Zustand, auch kam keine Frage über seine Lippen.

Als seine Gemalin wieder einmal sich entfernte und wir über Manches geplaudert hatten, wendete er sich plötzlich zu mir und sagte: „Nun hätte ich Deiner bald vergessen, lieber Freund! Ich habe auch Dir ein Christgeschenk zugebracht, hier ist es, nimm es hin

reichs verwenden wolle. Das ist denn auch so lange ge-  
geschehen, bis Napoleon sammt seiner Armee ge-  
fangen nach Deutschland abgeführt wurde.

Man schreibt aus Paris: Niemand ist über  
den Gramont-Standal mehr erbost, als Thiers.  
Er fürchtet, und vielleicht nicht mit Unrecht, daß die  
Indiscretionen des Herzogs der französischen Diplo-  
matie die Anknüpfung neuer und die Pflege alter Be-  
ziehungen sehr erschweren werden. Der Präsident der  
französischen Republik war deshalb sehr angenehm be-  
rührt, als ihm der österreichische Botschafter beim heu-  
tigen Empfang mittheilte, daß Graf Andrássy  
ihm eine an Thiers gerichtete Note in Aussicht  
gestellt habe, durch welche Gramont vollständig  
abgethan werden soll. Andrássy will darin  
actenmäßig darthun, daß der Herzog durchaus un-  
berechtigt gewesen sei, auf österreichische Hilfe zu rechnen.  
Unter Anderem wird in der Note auch an eine sehr  
interessante Aeußerung Gramont's erinnert werden,  
die für die Vorgeschichte des Krieges von 1870 sehr  
charakteristisch sein dürfte. Der Herzog sagte nämlich  
eines Tages, als Graf Andrássy ihn gewarnt,  
auf eine Unterstützung Oesterreich-Ungarns im Kriege  
gegen Preußen zu rechnen: „Ich verstehe! Sie wollen  
nicht mit uns loschlagen; aber wenn wir beginnen,  
werden Sie folgen. Mehr verlangen wir nicht!“

Der Gramont-Scandal bringt täglich  
einen neuen Enthüllungsnachtrag. Diesmal ist es der  
ehrenwerthe Lagueronière, der einige zwischen  
Frankreich und der Türkei gewechselte Noten ver-  
öffentlicht, um den Beweis zu führen, daß auch die  
Pforte „Sympathien für Frankreich gefühlt, und die  
gute Absicht hatte, zu Gunsten des Besiegten diplo-  
matisch zu interveniren.“ Die nachstehende türkische  
Depesche ist in dieser Hinsicht nicht uninteressant. Die  
Pforte schreibt ihren Vertretern am 8. September 1870:

„Die Lectüre des Rundschreibens des Herrn Ju-  
les Favre hat auf uns einen tröstlichen Eindruck  
gemacht. Wir glauben in demselben Anzeichen einer  
friedlichen Gesinnung zu erkennen. Drei Punkte schei-  
nen uns klar angedeutet: 1. Achtung vor Deutschland  
und seinem freien Selbstbestimmungsrechte; 2. In-  
tegrität des französischen Gebietes; 3. Prinzipielle Ein-  
willigung Frankreichs in eine Kriegs-  
entschädigung. Hierin könnten sich vielleicht die Ele-  
mente eines für beide Theile ehrenvollen Ausgleiches  
finden. Auf alle Fälle hält es die Hohe Pforte als  
Mitglied des europäischen Concertes, und da sie das  
höchste Interesse an der Wiederherstellung des Frie-  
dens hat, für ihre Pflicht, im Namen der Civilisation  
und Menschlichkeit an die neutralen Mächte  
zu appelliren. Sie fragt dieselben, ob ihnen nicht  
der Augenblick gekommen scheine, einen gemein-  
samen Schritt im Hauptquartier Sr.  
Majestät des Königs von Preußen zu  
unternehmen, um einen Waffenstillstand zu erwirken  
und Unterhandlungen einzuleiten.“ Selbstverständlich  
war dieser Schritt eben so erfolglos wie die österrei-  
chischen Bemühungen.

Aus Paris wird geschrieben: „Bei dem Gra-  
fen von Paris war gestern Abend (Neujahrsabend)  
großer Empfang, der sehr brillant ausgefallen sein  
soll. Eine Neuigkeit, welche dort circulirte, berührte  
die orleanischen Kreise nicht sehr angenehm. Der

als Bezeugung meiner aufrichtigen Freundschaft!“ —  
Dabei übergab er mir ein Etui, enthaltend Rauchre-  
quisiten von nicht unbedeutlichem Werthe und ein  
Paket echten Türkischen. Während meiner Dankäu-  
ßerung trat auch die Hausfrau ein, die, wie mir jetzt  
dünkte, auf diesen Act wartete.

Sie trat zu mir hin, reichte mir die Hand und  
übergab mir ebenfalls ein kleines Etui. Ich küßte die  
spendende Hand und dankte bestmöglichst. Sie zog  
aber rasch die Hand zurück und sprach mit halber-  
stimmter Stimme folgende vor tiefer Aufregung bebende  
Worte, während auch mir das Herz furchtbar bebte:  
„Erlauben Sie, daß auch ich Sie meinen Freund nenne,  
dem ich zugleich eine Schuldnerin bin. Nehmen Sie  
dieses kleine Andenken nicht als Tilgung, nein, nur  
zur ewigen Erinnerung meiner großen Schuld. Sie  
haben mir ein Räthsel zu lösen aufgegeben; bei dieser  
kleinen Gabe liegt ein Papier, darauf werden Sie die  
Auflösung finden und dann — dann erzählen Sie al-  
les — alles.“

Mit diesen Worten wendete sie sich schnell um,  
küßte unter Thränen ihre Kinder und wandte hinaus.  
Ihr Gemal stand wie versteinert da, blickte bald  
mich, bald seine Ehehälfte staunend an und sein Blick  
begleitete sie stumm zur Thüre hinaus. Ich stand  
tiefergegriffen an seiner Seite und harrete, bis er das  
erste Wort redete. Es wahrte auch nicht lange, so brach  
er heraus. — „Jetzt bin ich schon ganz verwirrt —  
sagte er — meine Frau ist seit einer kurzen Zeit ganz  
und gar verändert, ein tiefer Kummer scheint alle Le-  
benslust und die Gesundheit zu rauben und auf meine  
Fragen bekomme ich keine Antwort. Ich bemerke es,  
vor mir thut sie sich einen Zwang an, ist sie aber

Herzog von Anale ist bekanntlich, nachdem seine  
beiden Söhne gestorben sind, kinderlos. Das enorme  
Vermögen des Fürsten von Condé würde nach sei-  
nem Ableben dem Grafen von Paris zufallen. Jetzt  
heißt es jedoch, daß der Herzog — den bekanntlich  
zarte Bande an Gräfin Leonide Leblanc knüpfen  
— sich dessen Wachtel wieder mit der Prinzessin de  
Ligne verheirathen werde. Das wäre kein eifren-  
liches Neujahrsgegend für den Grafen von Paris.“

Wie sich die Zeiten ändern! Aus London wird  
telegraphirt, daß der Kaiser Napoleon sich einer  
Steinoperation unterziehe, deren Beginn günstig ver-  
laufen sei. Und die europäischen Börsen haben kein  
Zeichen der Erregung verspüren lassen, und die Kurse  
sind dem ehemaligen Franzosenkaiser zu Ehren nicht  
um das armstellige „Zehntel“ gestiegen, um das ein-  
zubringen, was jenseit durch die Nachricht von der  
berühmten Prostata verloren wurde. Solche Waga-  
stellen sind die eindringlichsten Predigten für die alten  
Wahrheiten, welche die Welt noch immer nicht ver-  
stehen will.

Die englischen Blätter fahren ebenfalls  
fort, die angeblichen Gramont'schen Enthüllungen in  
den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen; das Schluß-  
resultat ihrer Erwägung lautet durchgängig ungünstig  
für den Herzog. „Daily News“ sucht vergebens nach  
einem Motive, das den Herzog veranlassen konnte,  
sein bisheriges Schweigen zu brechen, und glaubt den  
unerquicklichen Mittheilungen und Auslassungen ent-  
nehmen zu können, „daß der Minister des Auswärtigen  
unter dem zweiten Kaiserreich der Agent und das  
ohne Zweifel nur zu willige Werkzeug einer Politik  
war, die zugleich unentschlossen und übermäßig kühn  
auftrat. In den Dienst dieser unstaten Politik brachte  
er ein ungestümes Temperament und wir glauben es  
sagen zu müssen, eine Leichtfertigkeit, welche ihn die  
zufälligen persönlichen Sympathien oder Abneigungen  
eines Wiener Staatsmannes verwechseln ließ mit den  
Zwecken einer Regierung und der Politik eines  
Staates.“

Die Meldung, daß der Bruder des Don Carlos,  
Infant Alfons von Bourbon, neuerdings den Befehl  
über die carlistischen Streitkräfte in Catalonien  
übernehme, war der „Union“ entnommen. Gleichzeitig  
füllen spanische Blätter wieder häufiger als früher  
ihre Spalten mit Meldungen über Bildung von car-  
listischen Banden, die angeblich jetzt mit größerer Ver-  
wegenheit auftreten, als dies seit lange der Fall gewe-  
sen. Don Alfons ist im Jahre 1849 geboren und mit  
einer Tochter Don Miguel's von Portugal (Donna  
Maria das Neves) vermählt.

Wie aus New-York vom 17. December ge-  
meldet wird, hat behufs einer zweckmäßigen Verthei-  
lung der 15,000,000 Dollars, welche das Genfer  
Schiedsgericht den Amerikanern zuerkannt hat, der re-  
publikanische Senator Morton eine mit den Regie-  
rungsabsichten übereinstimmende Bill im Senate ein-  
gebracht, die aller Wahrscheinlichkeit nach votirt wer-  
den wird. Im Wesentlichen geht sie dahin, daß der  
Präsident drei Commissionen ernennen soll, welche die  
verschiedenen Ansprüche zu prüfen und das Geld ent-  
sprechend zu vertheilen haben werden. Nur diejenigen,  
welche durch Piratenschiffe, wegen welcher die englische  
Regierung zur Zahlung des Geldes verurtheilt wor-

den ist, Schaden erlitten haben, sollen überhaupt in  
Betracht kommen. Die Commission, der zwei Räte  
und ein Secretär zur Verfügung werden gestellt wer-  
den, soll an einem beliebigen Orte tagen dürfen, je-  
doch nicht länger als zwei Jahre bestehen; jeder Com-  
missär erhält während dieser Zeit 4500 D., der Se-  
cretär 3000 D. jährlich. Die Commission darf, wenn  
nach der Vertheilung der zuerkannten Entschädigungs-  
summen noch Geld übrig bleibt, auf 6 pCt. vom Tage  
des Verlustes an gerechnet erkennen und das Geld  
entsprechend vertheilen. Die Auszahlung soll 60 Tage  
nach dem Urtheil jedesmal stattfinden.

### Der Aufenthalt der ungarischen Minister in Wien.

Ueber den Aufenthalt der ungarischen Minister in  
Wien geht der „Pester Lloyd“ von dort das folgende  
Schreiben zu:

„Wien, 5. Jänner. Die ungarischen Minister  
der Finanzen und der Communication, Kerkápolly  
und Ludvig Tisza, weisen seit einigen Tagen hier  
und für gestern wurde die Ankunft des Ministerpräsi-  
denten Szlávy erwartet. Daß diese Herren auch in  
der Bankfrage mit dem österreichischen Finanzminister  
Besprechungen gepflogen haben oder sich noch besprechen  
werden, ist wohl wahrscheinlich, aber wenn öffentliche  
Blätter schon von Ergebnissen dieser Besprechung be-  
richten, so entsprechen diese Nachrichten nicht dem  
wirklichen Sachverhalte. So viel ist gewiß, daß bis  
heute keiner der Minister mit den Leitern der Natio-  
nalbank in die geringste Berührung kam, was auch  
natürlich, indem die Nationalbank wohl nur nach er-  
folgter Vereinigung der Ansichten zwischen den Mini-  
stern beider Häupten der Monarchie über diese Frage  
vernommen werden könnte. Herr Kerkápolly wird  
von dem österreichischen Finanzminister vermuthlich  
bereits erfahren haben, daß der Letztere nicht abgeneigt  
wäre, der Nationalbank den Vorschlag zur Errichtung  
einer bevorzogenen Direction in Pest,  
jedoch unter der Bedingung zu machen, daß die  
Ueberwachung der Gebahrung immerhin der Central-  
Direction in Wien vorbehalten bleibe, daß ferner für die  
Verlängerung des Privilegiums auf den Zeitraum von  
z. B. 10 Jahren die Nationalbank das ostbesprochene  
Anlehen von 80 Millionen ohne Zinsen bestelle, und  
dabei zugleich eine bestimmte Quote des zu erzielenden  
Reinertragnisses — mit welcher dieses Anlehen getilgt  
werden dürfte — beiden Regierungen zur Verfügung  
stelle. Herr v. Kerkápolly soll hierüber seine  
Aufsichten noch nicht entwickelt haben. Ohne denselben  
vorgehen zu wollen, müssen wir indessen bemerken,  
daß die Actionäre der Nationalbank keinen großen  
Werth darauf legen, ob in Pest eine selbstständige  
ungarische Zettelbank errichtet wird, oder nicht; sie  
glauben, daß, wenn eine solche errichtet würde, sie für  
ihre Gelder in Wien und den österreichischen Provin-  
zen eine noch bessere Verwendung finden dürften, als  
jetzt in Ungarn, ja ihre Filiale in Pest — welche  
jedemfalls beibehalten würde — könnte dann ausschließ-  
lich nur mit den allerbesten  
Häusern die Verbindungen pflegen, alle anderen aber  
aufgeben. Gleichzeitig ist jedoch die Direction der  
Nationalbank viel zu sehr von österreichisch-patrioti-

allein, so weint sie sich die Augen roth. Und heute  
ist sie sammt ihrem Betragen wie ein undurchdrin-  
gendes Räthsel. Erst dachte ich, die Dienstknechte ärg-  
ern sie, dann meinte ich, ihre boshaften Verwandten  
bereiten ihr Kummer, dann glaubte ich, sie habe auf  
mich einen Groll wegen eines mir unbewussten Ver-  
gehens und da ich weiß, daß der beste Arzt des  
Schmollens der Weiber die Zeit sei, harrete ich in Ge-  
duld; nun sehe ich aber wiederum alle meine Anstich-  
ten und Meinungen über'n Haufen geworfen und ein  
neues Räthsel ist vor mir. Weißt Du etwas, mein  
Lieber — wendete er sich an mich — so erkläre mir  
die Geschichte, oder ich weiß nicht, was ich schon an-  
fangen soll. Was habt Ihr mit einander? Was ist  
sie Dir schuldig? Was für ein Räthsel hast Du ihr  
aufgegeben? Rede, ich vergehe vor Ungebuld, ich bin  
ganz außer mir.“

Während seinem Redestrom öffnete ich das Etui,  
nahm das Papier weg und fand darunter einen Ring.  
Das Papier riß er mir aus der Hand, es schnell öff-  
nend und lesend. Unterdessen nahm ich den Ring her-  
vor und bemerkte gleich eine Inschrift im Innern des  
Reifens. Ich las: Ewigen Dank.

Mein Freund las laut diese Worte: Lieb, Leib,  
Weil, Blei, Uebel. — Ich blickte auch auf die Schrift  
und zusammen lasen wir weiter: Auflösung: Liebe  
des Leibes ist ein Uebel und verbient das  
Weil oder Blei. Meine Kinder sind meine  
Schutzengel. —

Aufrichtig gestanden, ich kann heute noch nicht be-  
greifen, wie ich so gedankenlos, so unvorsichtig und  
so vertrauensvoll dieses Papier in diesem kritischen  
Augenblick aus der Hand ließ. Wahrscheinlich hat

das sichere und überlegte Auftreten dieser im Herzen  
zerknirschten Frau auch mir Sicherheit und Muth  
eingeschloß. Kurz, ich war jetzt so ruhiger als beim Be-  
ginn dieses Dramas, weil ich mir Nichts vorzumerken  
hatte. Aber der Gemal war nicht beruhigt. Er stierte  
mit den Augen wie Einer, der den Verstand verloren  
und zwischen den gepreßten Lippen murmelte er dumpf:  
„Um die Ehre handelt sich's also? Meine Ehre,  
die Ehre meines Hauses, meines Weibes ist angetastet  
worden? Und durch wem?“ — schrie er nun laut  
auf, sich gegen mich wendend.

Ich erschrock beinahe vor dem Anblick seines wir-  
ren Gesichtes, blieb aber dennoch ruhig und zeigte  
ihm sammt die Inschrift des Ringes, welcher ja mir  
gegeben ward.

„Ewigen Dank, ewigen Dank“, — murmelte er  
wiederholt und schien nachzusinnen.

Nun wurde mir aber bange um meinen Freund,  
ich befürchtete, er wird wirklich wirr. Drum zog ich  
ihn nieder auf einen Stuhl und redete zu ihm be-  
schwichtigend.

„Wenn je eine Gefahr vorhanden war, — sprach  
ich, — so ist sie schon ganz vorbei, dieser Ring und  
dieses Papier sind das Uterpfand. Deine verehrte,  
ich, sage Dir, nun engelreine Frau sagt mir Dank, daß  
ich ihr behülflich war, sich selbst zu besiegen. Höre  
mich an, Da hast vernommen den Auftrag, Dir Alles  
zu erzählen.“

„Ja, ja erzähle, erzähle, sonst zerspringt mein  
Kopf. Sie hat sich also selbst besiegt, behauptest Du?  
Erzähle nur, erzähle!“

(Fortsetzung folgt.)

Nro.  
schen Gefüh-  
großen Wer-  
Arrangemen-  
zu vermeide-  
Monarchie  
tische Vaga-  
glauben, da-  
um nach de-  
schastliche-  
eine ungar-  
ziehungen  
könnte.  
Was  
Kápolly u-  
knüpfen sich  
noch nichts  
möglich, da-  
über mehr  
ten nur hö-  
Vorgängen  
den Debatt-  
hens, die A-  
hordend, d-  
Eisenbahn-  
die Veräuße-  
mit dem Ge-  
bahn auszu-  
ordnung.“  
Der  
nachstehende  
„Ueber-  
cher sich an-  
viel zu sa-  
daß eine G-  
Wälde zu  
blide darun-  
dem Dine-  
Princip  
haupt, dan-  
Beruch sich  
haben, sich  
dus einig-  
Direction  
haben, ob-  
gen vereint  
oder nicht.  
lich von un-  
ner Nation-  
Actionären  
gleichgiltig  
dent meint,  
Erde auch  
national die  
Bank zu v-  
bestigt, hab-  
wie ein sol-  
kreisen auf  
allein das  
digkeit  
Maßregel  
tert und an-  
men mit d-  
Standpunkt  
Setzt uns  
die Notwend-  
andernem  
so schwerig  
betreten den

schon Gefühl durchdrungen, als daß sie nicht einen großen Werth darauf legen sollte, mit Ungarn ein Arrangement zu treffen, um einen offenen Zwispalt zu vermeiden, welcher zwischen den beiden Häften der Monarchie sonst hervortreten und wohl auch die politische Lage verwickeln würde. — Wir unsererseits glauben, daß Ungarn jedenfalls noch Jahre braucht, um nach den bisherigen Irrfahrten in Staatswirtschaftlicher Beziehung in der Art zu erstarken, daß eine ungarische Zettelbank, ohne die commerciellen Beziehungen zu verwirren, gefahrlos errichtet werden könnte.

Was die übrigen Gerüchte betrifft, wonach Kerpöly und Tiska neue Eisenbahnverträge anzuknüpfen sich befehlen sollen, weiß man hievon wohl noch nichts in den höheren finanziellen Kreisen; — möglich, daß die Geldinstitute in d. er. er. Sorte hierüber mehr erzählen könnten. Wir unsererseits können nur höchlichst darüber erstaunen, daß nach den Vorgängen im ungarischen Finanzausschusse und nach den Debatten im Unterhause wegen des letzten Anlehens, die Minister, einem unerforschbaren Drange gehorchend, den traurigen Muth haben sollten, mit neuen Eisenbahnvor schlägen das Unterhaus zu belästigen; — die Veräußerung eines Theiles der Staatsbahnen, um mit dem Erlöse die einmal beschlossene Fiumaner Eisenbahn auszubauen, wäre weit richtiger auf der Tagesordnung.

Der „Pester Lloyd“ läßt diesem Schreiben die nachstehenden Bemerkungen folgen:

„Ueber den ersten Theil dieses Schreibens, welcher sich auf die Bankfrage bezieht, haben wir nicht viel zu sagen; er bekräftigt unsere jüngste Mittheilung, daß eine Entscheidung noch nicht erfolgt, wohl aber in Kürze zu erwarten sei. Es handelt sich im Augenblicke darum, daß die beiden Regierungen, welche in dem öfner Protocolle zuerst die allgemeinen Principien für die Lösung der Bankfrage überhaupt, dann aber die Bedingungen für den Versuch einer Lösung mit der Nationalbank formulirt haben, sich nun über die Details dieses letzteren Modus einigen. Ist dies geschehen, dann erst wird die Direction der Nationalbank sich darüber zu äußern haben, ob sie ihrerseits auf die von beiden Regierungen vereinbarten Modalitäten eingehen könne und wolle oder nicht. Im verneinenden Falle würde selbstverständlich von ungarischer Seite die Bankfrage ohne die Wiener Nationalbank gelöst werden müssen. Ob dies den Actionären der österreichischen Nationalbank gar so gleichgiltig wäre, wie unser geehrter Herr Correspondent meint, wollen wir nicht entscheiden; das hat am Ende auch gar keine Bedeutung, denn da die Nationalbank die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Bank zu verhindern weder das Recht, noch die Macht besitzt, haben wir wohl nicht viel darnach zu fragen, wie ein solcher Schritt Ungarns in den Wiener Bankkreisen aufgenommen würde. Hier entscheidet einzig und allein das Interesse oder eigentlich die Nothwendigkeit; die Schwierigkeiten, mit denen eine solche Maßregel verbunden wäre, haben wir oft genug erörtert und auch heute noch befürworten wir ein Abkommen mit der Nationalbank, wenn uns dasselbe vom Standpunkte unserer Interessen möglich gemacht wird. Steht uns indessen die Haltung der Nationalbank in die Nothwendigkeit, die Erreichung unseres Zieles auf anderem Wege anzustreben, so werden wir diesen — so schwierig und bedenklich er auch sein möge — zu betreten dennoch den Muth haben.“

**Die Musik im Sprichwort.**

Kurz ist das Leben, lang die Kunst. Wie erlernt man sie in der Spanne Zeit? Ein altes lateinisches Sprichwort behauptet: Die Liebe lehrt die Musik, — ein deutsches versichert dagegen: Hunger lehrt geigen und singen. Da haben wir die beiden mächtigsten Triebfedern für alles menschliche Thun: Liebe und Hunger. Ein anderes weist auf die Noth, die Mutter der That, die heilige Noth, die Eisen bricht, die Alles lehrt: beten und arbeiten, ob Liebes- oder Hungersnoth, gleich viel, sie lehrt auch den Affen geigen.

„Gesang verschönt das Leben!“ trotz Cantor und Bafel. „Ein guter Gesang wischt den Staub vom Herzen!“ „Heiterer Gesang hält das Mädchen im Gang,“ behauptet die Spinnerin; „beim Brauen gefungen, geräth das Bier,“ hört man im Brauhause; „allein singen und allein dreschen ist eine langweilige Arbeit,“ versichern die Leute auf der Tenne. „Ein kurzer Gesang wirkt oft mehr als eine lange Predigt,“ das wollen die Herren Kanzelredner nicht glauben! „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang!“ Dieses Kraftwort Luther's spricht für sich selbst und Ludw. Waldmann hat es mächtig wirkend in Musik zu setzen gewußt. „Ein süßer Gesang hat manchen Vogel betrogen!“ Die dämonische Gewalt des Gesanges wurde früh erkannt; es genügt, an die Sirenen zu erinnern. Auch der weltersfahrene Sirach spricht (Cap 9, 4)

Was die 80 Millionen Schuld anbelangt, so erinnern wir unsere Leser an das bereits vor Wochen von uns erwähnte Project, wonach — auf Grund einer Combination mit der schwebenden Staatsschuld und unter Aenderung der Bankacte — eine Erhöhung des Banknotenumlaufes ermöglicht und ein Theil des hieraus resultirenden Gewinnes zur Amortisation jener 80 Millionen verwendet würde. All diese Fragen dürften dieser Tage in's Reine gebracht werden, selbstverständlich unter Vorbehalt der Genehmigung beider Parlamente. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch bemerken, daß die Aufgabe der von der Deutpartei gewählten Bankcommission vielfach mißdeutet worden ist. Es wäre traurig, wenn diese Commission jetzt erst dem Finanzminister hätte rathen sollen, was in der Bankfrage zu thun sei; sie hat im Gegentheile die Bestimmung, nach der Rückkehr des Finanzministers aus Wien dessen Mittheilungen entgegenzunehmen und die erzielten — positiven oder negativen — Ergebnisse zuerst im engeren Kreise zu besprechen, ehe sie vor das Plenum der Parteiconferenz gebracht werden.

Was den zweiten Theil des vorstehenden Wiener Briefes betrifft, so sind wir über die angeblichen „Eisenbahnprojecte“ der Regierung im Allgemeinen nicht unterrichtet, wohl aber wissen wir, daß speciell die Ostbahnfrage gegenwärtig in Wien eingehend verhandelt wird. Die Lage dieser Bahn ist aus dem an die Generalversammlung erstatteten Berichte bekannt; es fehlten damals zur Vollenzung des Baues noch 15—16 Millionen effectives Capital, welche unverzüglich beschafft werden mußten. Für diesen Zweck wurden auf Antrag des Verwaltungsrathes drei Actionäre (Sóbofsky, Thommen, Wahrmann) gewählt, welche im Vereine mit den Delegates des Verwaltungsrathes das Erforderliche einleiten sollten. Vorläufig mußte das obige Deficit durch eine schwebende Schuld gedeckt, dann aber auch auf eine bleibende Abhilfe gedacht werden. Die schwebende Schuld wurde gegen Verpfändung von Prioritäten zweiter Kategorie contractirt; gleichzeitig aber der Regierung ein Project vorgelegt, wonach die Ostbahn einerseits bis an die Grenze Siebenbürgens, andererseits bis nach Pest oder mindestens bis zu einem der Hauptstadt nahegelegenen Punkte der ungarischen Staatsbahn fortgesetzt und dadurch zu einer Bahn ersten Ranges erhoben würde. Die Zinsengarantie würde der Ziffer nach erhöht, dagegen die Dauer der diesfälligen Verpflichtungen des Staates von 90 auf 10 Jahre herabgesetzt. Ueber das Project, welches entweder selbstständig oder durch eine Combination mit der Theißbahn zu realisiren wäre, wird nun in Wien verhandelt; Herr Thommen, der eigentliche Schöpfer jenes Projectes, und Herr Wahrmann, der zu diesem Behufe am 3. d. telegraphisch nach Wien berufen wurde, conferiren fast täglich mit dem ungarischen Finanzminister und mit den beteiligten Geldinstituten; ob bereits eine Einigung erzielt worden? ist uns nicht bekannt. Gleichzeitig hat das zweite von der Generalversammlung ermittelte Comité (Baronji, Dr. Brode, Bujanovic, C. Ullmann) seine Ansichten über die Erstattungsansprüche der Gesellschaft an die anglo-österreichische Bank und an die Regierung formulirt und wird das diesfällige umfangreiche Elaborat (aus der Feder Dr. Brode's stammend) demnächst sowohl der Regierung wie der Anglobank zur Aeußerung mitgetheilt werden. Alles dies berichtigt wohl zu der Annahme, daß eine Lösung dieser complicirten Angelegenheit ernstlich angestrebt wird und zwar nun auch von Seite der Regie-

rung, welche — sobald sie mit ihren diesfälligen Vorlagen fertig ist — dem Abgeordnetenhause, wie wir vernehmen, die Ausfertigung einer Specialcommission vorschlagen will, damit die ganze Angelegenheit gründlich geprüft und möglichst rasch erledigt werden könne.

**Neuestes.**

**Neufahr, 6. Jänner.** Die Stadtvertretung erbat sich nicht Majibényi's Anwesenheit, sondern klagt, weil er sich dieselbe angeeignet habe.

**Großwardein, 7. Jänner.** Die Landeshebammenschule wurde in Gegenwart zahlreicher Gäste durch den Sanitätsrath Ludwig Groß eröffnet. Dessen Ansprache wurde vom Bürgermeister Lukács erwidert.

**Agram, 7. Jänner.** Die Brooder Stadtvertretung hat sich dem bekannten Beschlusse der Vinokovci Regimentsversammlung angeschlossen, beziehungsweise eine gleichlautende Resolution gefaßt.

**Wien, 7. Jänner.** Der „N. F. Pr.“ wird aus Feldkirch gemeldet: Auch die von der Bauernbevölkerung zahlreich besuchte Versammlung des Landesvereins der Verfassungsfreunde nahm die Resolution gegen die Haltung der letzten Landtage an.

**Wien, 7. Jänner.** Ein Telegramm der „Presse“ aus Prag meldet: Unter der Zbirower Bevölkerung wurde das Gerücht verbreitet, Strouberg verkaufte Zbirow an Napoleon um 4 1/2 Millionen. — Das Oberlandesgericht verwarf den Recurs der Staatsanwaltschaft in der Inzeraten-Affaire und bestätigte den erstrichterlichen Anlagenschluß; Tuurma und Hrdlicka wurden entlassen. Die Schlussverhandlungen gegen Kreischowski und Muzsicka sind in 14 Tagen anberaumt.

**Berlin, 7. Jänner.** Das Kriegsministerium berichtigt die Zeitungsangaben dahin, daß Moon nur den Gehalt als Minister und sonst keine Bezüge habe.

**Berlin, 7. Jänner.** Im Abgeordnetenhause antwortete der Minister des Innern auf die Aeußerungen Kosfers und Virchow's bezüglich der jüngsten Cabinetänderung: Bismarck legte das Präsidium lediglich behufs Erleichterung der Arbeitslast nieder, der Minister verbleibe jedoch im Ministerium und werde beweisen, daß er die historische Entwicklung Preußens und Deutschlands im Auge behalten werde; Moon stimmte auch der Kreisordnung zu in ihrer jetzigen Gestalt, und es sei keine Veranlassung vorhanden zur Fortsetzung eines Programms, da es bleibe, was es war.

**Berlin, 6. Jänner.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erwidert dem „Gas“, der in Folge der Gramont'schen Enthaltungen Deutschland für berechtigt erklärt hatte, neue Friedensbürgschaften von Oesterreich zu verlangen, daß Deutschland solcher Bürgschaften nicht bedürfe. Die beste Bürgschaft biete das wohlverstandene Interesse Oesterreich-Ungarns, sowie der erweisliche Umstand, daß der Leiter der Monarchie jenes Interesse verstehe und sich nur hierdurch bestimmen lasse.

**Paris, 6. Jänner.** „Vien Public“ schreibt: Die Regierung ist fest entschlossen, mit Bezug auf Italien die gegenwärtige, bereits dargelegte Politik aufrecht zu erhalten, welche Bischof Dupanloup selbst als zufriedenstellend anerkannte. Die Interpellation bezüglich der Demission des Grafen Bourgoing ist veragt worden. „Univers“ glaubt zu wissen, daß de Corcelles den Botschafterposten beim heiligen Stuhle endgiltig angenommen habe. Die Nationalversammlung hat ihre Sitzungen wieder aufgenommen.

warnend: „Hüte dich vor der Sängerin, daß sie dich nicht fange mit ihren Reizen!“ Seume unterschätzt jedenfalls die Gefahr, wenn er versichert:

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, —  
Döße Menschen haben keine Lieder!“

„Wer auf dem Markte singt, dem bellt jeder Hund in's Lied,“ das kann heißen: sich' die Leute an, ehe du deine Kunst zeigst, oder sei nicht gar zu empfindlich gegen Kritik und Störung; die letztere tadelt schon der Menschenkenner Sirach: „Wenn man Lieder singt, so wasche nicht darin, sondern spare deine Weisheit bis zu einer andern Zeit!“ Man sollte diesen goldenen Spruch am Eingange jedes Concertsaales, am Kopfe jedes Programmes in fettester Schrift anbringen! „Wer schlecht singt, singt viel!“ das paßt auf manchen Dilettanten. Auch die einzelnen Stimmen sind sprichwörtlich bedacht: „ein hungriger Magen singt einen bösen Alt“ oder „er brummt einen Bass wie die Hornisse im Stiefel.“

„Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen,“ eine Bemerkung, die man erstmals an den Vögeln gemacht und dann anderweitig bestätigt gefunden hat. Merkwürdig ist die Vorstellung, welche das Sprichwort vom Gesange der Engel erweckt. Sollte man sich nicht eine „süße Harmonie“ darunter vorstellen dürfen? Im Gegentheile! Die Engel im Himmel singen (oder pfeifen) hören, bedeutet einen heftigen Schmerz. „Ich werde Sie eine halbe Stunde lang mit angefaß-

tem Gewehre stehen lassen!“ drohte mein Unterofficier. „Sie sollen die Engel im Himmel“ u. s. w.

„Weß Brod ich esse, des Lied ich singe!“ Ein nützlicher Fingerzeig für kluge strebsame Leute, ein probates Hausmittelchen, das aber der Zehnte nicht ver trägt. „Ich kann ein Lied davon singen!“ soll heißen: Ich hab's erfahren! „Mit Sang und Klang, mit Pauken und Trompeten,“ d. i. in solenner Weise.

Unter den Instrumenten bildet die Familie der Geigen eine bevorzugte Sippe. Auch das Sprichwort beschäftigt sich viel mit den Saiten-Instrumenten. „Andere Saiten aufziehen, die unrechte Saite berühren,“ diese Redensarten bedürfen keines Commentars. „Jemandem heimgeigen“ heißt: ihn mores lehren, ihm den Standpunkt klar machen; „die Wahrheit geigen,“ eine sehr undankbare Musik; wer sich mit ihr befaßt, „dem wird der Fiedelbogen um den Kopf geschlagen.“\*) Ebenso unergiebig ist es, Bettelleuten aufgeigen. Weit erspriechlicher scheint es, nach Jemandes Geige zu tanzen — Mancher soll schon sein Glück dadurch gemacht haben. „Wenn die Geige stimmt, muß mau nicht an den Wirbeln drehen,“ neue Varianten des Salomonischen Ausspruchs: Alles hat seine Zeit. Un sere Vorfahren nannten die Geige Fiedel\*\*); der Name Fiedler hat keinen guten Klang mehr, er ist nur noch in der Zusammensetzung mit „Bier“ gebräuchlich. Die

\*) Oder es wird ihm der Tisch und die Kerze im Sitzungssaale entzogen. —

\*\*) Fides — die Saiten: ein Fiedel, auch Fider (schleiflich), ein durrer Streifen Brod; Fiedelbus möchte ebenfalls hiehergehören.

Rom, 7. Jänner. Der Papst empfing die große Deputation Irlands und belobte die Anhänglichkeit desselben. Auf die Adresse der italienisch-katholischen Jugend antwortete der Papst: Man müsse furchtlos mit allen Mitteln die Nachlässigkeit bekämpfen; er bete auch für jenen Theil Italiens, welcher vom geraden Wege abirrt und die Größe dieses Landes vergißt, welche nicht in schmachtvoller Einheit besteht, die Niedermenden zum Vortheile gerichte.

Newyork, 6. Jänner. Ein Orkan zerstörte Sonntags die Telegrafleitungen in Newyork und Umgebung. Die Schiffsahrt mußte wegen Nebels unterbrochen werden. — In New-Orleans fand ein großes Meeting zur Unterstützung der für Varmouth günstig gestimmten Legislatur statt. Die Truppen halten die Ordnung bis zur definitiven Entscheidung der Tribunale aufrecht. — Präsident Morales der Republik Bolivia, welcher im Juhande der Trunkenheit Drohungen gegen die Legislatur ausgesprochen hatte, wurde deshalb von seinem Neffen erschossen. Der neue Präsident wurde bereits gewählt.

Anklages.

(Ernennungen.) Sr. Majestät haben den Ministerialrath im Ministerium des Innern Alexander Havas zum Ministerialrath im Landesvertheidigungsministerium zu ernennen, und den Ministerial-Concipisten daselbst, Anton Szubortz, Titel und Rang eines Ministerial-Secretärs taxfrei zu verleihen geruht. — Vom Justizminister wurden ernannt: Robert Benedikt zum Grundbuchsführer und Dominik Nacz zum Grundbuch-Kanzlisten beim Häufiger Gerichtshof; Gustav Nagy zum Kanzlisten beim Zäzberényr Gerichtshof; endlich Stefan Hadfaludy zum Concept-Practikanten im Justizministerium. Der Finanzminister ernannte den Steueramts-official Col. Kaczynsky zum Controleur.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 15. Jänner 1873 und den darauffolgenden Tagen stattfindenden Generalcongregation der Arader Comitats-commission zur Verhandlung gelangen.

- 1. Zusendung durch das Ministerium für Cultus und Unterricht des XIV. G.-A. 1871 über die Errichtung und provisorische Organisation der kön. ung. Universität in Klausenburg.
2. Zusendung durch das kön. ung. Ministerium für Cultus und Unterricht der Copie des XV. G.-A. 1872 über die Errichtung der Klausenburger k. ung. Universität und den zur Erhaltung derselben votierten Nachtragerechit.
3. Zusendung durch das k. u. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel der legalisirten Copie des XXVI. G.-A. 1872 über den mit der österreichisch-ungarischen Lloyd-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zur Versorgung des Seepostdienstes abgeschlossenen Vertrag.
4. Zusendung durch dasselbe der legalisirten Copie des XXIV. G.-A. 1872 über den provisorischen Schutz der bei der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 auszustellenden Objecte.
5. Zusendung durch dasselbe der legalisirten Copie des XXV. G.-A. 1872 über die maathgebührenfreie Einfuhr der zum Bau und zur Ausrüstung der Schiffe erforderlichen Gegenstände.

Fidel war das Instrument der Freude und galt daher als Symbol der jauchzenden Luft.

„Rustig wie eine Fidel,“ heißt es in Siebenbürgen, „der Himmel hängt ihm voller Geigen,“ sagt man bei uns. Sollte nicht der Ausdruck „fidel sein“ damit zusammenhängen? Wer gerne tanzt, dem ist leicht gestimmt (oder gepfeifen). Die Fidel macht das Fest! Stille mit der Fidel! soviel als: ruhig bist du! Jemanden die Fidel entzwei schlagen, heißt: ihn seiner Hilfsquellen, seiner Stärke berauben; die Nebenart hört man häufig beim Kartenspiel, wenn Einer dem Anderen die Trümpe abzuholen droht. Die Wichtigkeit der ersten Geige und des ersten Geigers — man nennt ihn Concertmeister — konnte dem Auge des Beobachters nicht entgehen. „Die erste Geige spielen,“ das sagt man Leuten nach, die gar zu gerne sich tonangebend gebenden; auch streng regierende Hausfrauen werden in dieser Weise verdächtigt. Seitdem es üblich geworden ist, Fürsten-Congresse und Diplomaten-Conferenzen politische Concerte zu nennen, hat es auch niemals an dem nöthigen ersten Geiger gefehlt. Eine geraume Zeit galt Napoleon als Vorspieler, seit einigen Jahren hat Bismarck das Prädicat eines diplomatischen Concertmeisters.

Betrachtet man die Saiteninstrumente als eine Familie, so erscheint die Bassgeige als die Großmutter derselben; dieser Meinung ist auch das Sprichwort. Sehr verbreitet scheint der umschreibende Ausdruck für „betrunken“: er sieht den Himmel für eine Bassgeige

6. Zusendung durch das k. ung. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Communication der legalisirten Copie des XXVII. G.-A. 1872 über den Bau der Locomotivbahn von Raab über Dedenburg nach Ebenfurt.

7. Zusendung durch dasselbe des G.-A. über den Bau der Dedenburg-Pressburg-Lundenburg-Wagthaler Locomotivbahn.

8. Zusendung durch dasselbe der legalisirten Copie des XXVIII. G.-A. 1872 über den Bau der Voitel-Deutsch-Bozsäner Locomotivbahn.

9. Mittheilung des Herrn Ministerpräsidenten Josef v. Szlávy, unter W. P. Z. 2198, über seine erfolgte Ernennung zum Ministerpräsidenten und die Reorganisation des Gesamtministeriums.

10. Mittheilung des Landesvertheidigungsministers Herrn Szende Bela über seine erfolgte Ernennung zur obgenannten Ministerstelle.

11. Zusendung durch das k. u. Ministerium für Cultus und Unterricht der Copien des Rescriptes an sämtliche röm. und griech. katholische Bischöfe und Bischöfe betreffs Einfindung der auf den Kirchengütern über Urbarialvereinbommen und Abfindungsverträge abgeschlossenen Verträge an das genannte Ministerium zur Genehmigung.

12. Intimat des k. u. Landesvertheidigungsministers Z. 44037/1872, womit die neue Eintheilung der Militär-Ergänzungsbzirkte mitgetheilt und zur Durchführung der zur 1873er Reerutierung erforderlichen Vorarbeiten der Auftrag erteilt wird.

13. Intimat des k. u. Ministeriums für Cultus und Unterricht, Z. 32279/1872, womit für den Vitis-Stipendisten Tapolicsányi Kálmán für das zweite Semester 1872 der wegen Krankheit nicht behobene Stipendienbetrag angewiesen wird.

14. Mittheilung des k. u. Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Communication des durch das Municipium der k. Freistadt Arad in Angelegenheit der Arad-Kurticker Strafe unterbreiteten Berichtes.

15. Zusendung durch das k. u. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel über die Ausübung des Fischfangs und der kleineren Regalrechte erlassenen Verordnung.

16. Zusendung durch das Neograder Comitatus unter Z. 252 der Repräsentation an das k. u. Justizministerium, daß die kleineren Circritigkeiten und selbstpolitischen Angelegenheiten durch die Gemeinderichter geschlichtet werden können.

17. Zusendung durch das Neograder Comitatus unter Z. 187 ihrer Repräsentation an das k. u. Justizministerium und den Reichstag behufs Unterstützung, daß bei Verathung des Bergwerksgesetzwurfs die bei Erzeugung der Steinofen wahrgenommenen Uebelstände behoben werden mögen.

18. Zuschrift der Raaber Comitatscommunity, womit ihr Gesuch an das k. u. Landesvertheidigungsministerium be reffs Regelung der Militärbequartierung zugesendet wird.

19. Zusendung durch die k. Freistadt Gran des Namensverzeichnis ihrer Repräsentanten, des Deamentkörpers und der Virilisten.

20. Zuschrift der Uptauer Comitatscommune, womit ihre Repräsentation an den Reichstag, daß die gesammten Druckorten des Reichstages für die Comitatsarchive zugesendet werden mögen, zur Unterstützung eingesendet wird.

21. Zusendung der k. Freistadt Carlsburg des an. In manchen Gegenden vertritt hier der Dudelsack die Stelle der Bassgeige.

Eines der wunderbarsten Instrumente war das Trummelstein. Dieses dreieckige Monochord (Cin-falter) war 5-7 Fuß lang, unten bis 7 Zoll, oben meist nur 2 Zoll breit. Der eigentümliche Ton dieses Instrumentes, dem einer gedämpften Trompete ähnlich, wurde durch einen besondern Steg hervorgebracht, auf welchem die Saite ruht. Er hatte beinahe die Gestalt eines kleinen Schuhs, war vorn niedrig und dünn, hinten hoch und stark. Auf seinem starken Ende lag die Saite auf, ihre Schwingungen theilten sich dem leichtesten Theile mit, wodurch ein schnarrender Beiton erzeugt wurde. Zur Verstärkung dieses Effectes brachte man nach Prätorius' Bericht auch wohl ein „subtiles Nägelchen“ an.

Zu den Verschollenen gehört auch die Leher, Lyrä rustica, tedesca, deutsche oder Bauern-Leher. Seit 1786, als der Amtsverwalter Wiedermann aus Schloß Weichlingen in Erfurt ein Leierconcert gab, um zu beweisen, daß auch dieses verrufene Instrument salonfähig sei, ist es mehr und mehr heruntergekommen, heutzutage findet es sich nur noch in der Hand des Bettlers.

Die Sprichwörter geißeln die Monotonie, das eigenste Element dieses Instrumentes. Es ist die alte Leier! soll heißen: immer dasselbe. „Leiern“ wird auch das unablässige Weinen der Kinder genannt. Besser geieiert als gefeiert, d. i. besser langsam arbeiten als müßig gehen. Bettelmann's Wahrspruch lautet: was

Namensverzeichnis ihrer Repräsentanten, des Deamentkörpers und der Virilisten.

22. Zuschrift des Stuhlweißenburger Comitats, womit sein Gesuch an das Ministerium des Innern betreffs Regelung des Armenwesens, zur Unterstützung zugesendet wird.

23. Zusendung durch das Municipium der k. Freistadt Brezováňa des Namensverzeichnis der Deamenten und Repräsentanten.

24. Zuschrift der Kofelburger Comitatscommune, womit die Copie ihrer Repräsentation an den Reichstag betreffs Modificierung des § 29, G.-A. XL: 1868 über das Wechsystem, zur Unterstützung zugesendet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Arad, 8. Jänner.

Die Arader Handels- und Gewerbekammer hat an den neuernannten Herrn Handelsminister, Grafen Zichy, die nachfolgende Begrüßungs-Adresse gerichtet: Ew. Excellenz!

Die ergebenst Unterfertigte hat die Entschliefung Sr. Majestät, mit welcher Ew. Excellenz, dessen Sympathie und Vorliebe für die Handels- und volkswirtschaftlichen Interessen allgemein bekannt sind, zum kön. ung. Minister für Ackerbau, Handel und Gewerbe ernannt wurden, mit der größten Freude begrüßt.

Die ergebenst Unterzeichnete ist vom ehrfurchtvollen Vertrauen gegen Ew. Excellenz besetzt, weil sie die feste Ueberzeugung hegt, daß die wohlthätige Wärme, mit welcher Ew. Excellenz an den Interessen einer wie wohl bedeutenden Provinzstadt hingen, in ihrer Intensität auch dann nicht abnehmen wird, wenn ihre Strahlen einen unvergleichlich größeren Gegenstand zu beleben berufen sein werden.

Die wirksame Beförderung von Handel und Industrie hat aber bei dem unentwickelten Zustande derselben die liebevolle Hingebung zur hauptsächlichsten Bedingung, wofür Ew. Excellenz die ungarische Hauptstadt sich bereits zur ewigen Dankbarkeit verpflichtet fühlt.

In dem die ergebenst Unterfertigte ihrem ehrfurchtvollen Vertrauen hiemit Ausdruck verleiht, richtet sie an Ew. Excellenz die Bitte, die von ihr vertretenen Interessen, insofern sich dieselben mit den Landesinteressen in keinem Widerspreche befinden, billigen und wohlwollende Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Gott beschütze Ew. Excellenz und gestatte, daß sich die Wirksamkeit Ew. Excellenz dem aufopfernden Eifer entsprechend, noch lange Geltung verschaffen möge. Ew. Excellenz etc.

Arad, 16. December 1872. Die Arader Handels- und Gewerbekammer: Paul Wallfisch m. p., Dr. Eugen Gaál m. p., Präsident. Secretär.

Tagesneuigkeiten.

— Dr. Wallace ist — wie die heutige „Temesvácer Zeitung“ meldet — Sonntag Mittags seinen Leiden erlegen. Der Berewigte, der nicht nur als Lehrer, sondern auch als Schriftsteller thätig war, hat ein reichbewegtes Leben hinter sich. Dr. Wallace war lange Zeit Professor am Gymnasium von Glasgow und bereiste dann Brasilien, Indien und China, wo er sich mehrere Jahre aufhielt. In den Sechziger Jahren einer deutschen Gelehrtschaft in Wien zugetheilt,

ich am Tag mit der Leier verdient, das geht bei der Nacht wieder Alles dahin! „Bewegen wie ein Leiermann“; dieser Ausdruck bezieht sich auf den schwachen Ton des Instrumentes. Wenn der Drehorgelspieler die Bewohner eines ganzen Stadtviertels auf einmal martern und zinspflichtig machen kann, mußte der Leiermay in die kleinsten Höfe verrufener Häuser, in die engsten Gäßchen dringen, feck vor der Nase des grimmigsten Portiers sich mit seinem Jammerorchester aufstellen. Dazu gehört Muth!

Vom Lächerlichen zum Erhabenen, von der Leier zur Harfe! „In der Wäule kann man nicht Harfe spielen.“ Eine Variation über das Thema: Alles zu seiner Zeit, Jedes an seinem Ort. Ebenso: Flegel und Harfe kann man nicht zu gleicher Zeit spielen. Welcher frauenfeindliche Misanthrop mag nur behauptet haben: mit Harfen und Lauten schönen Damen den Hof machen, nimmt ein böses Ende! Ein Minnesänger, also ein Mann, der in diesem Punkte Erfahrung hatte, weiß nichts von einem bösen Ende, sondern gibt den Rath:

Wer den Frauen gefallen will, Der lerne Sefang und Saitenspiel. Kunst gibt Günst, besonders Frauengunst. Schon die Neugier allein bringt den Musfanten Aufmerksamkeit entgegen:

Kein Harfner spielt vor'm Haus Die Weiber stecken die Köpfe raus.

wurde er in stenthütern guen den D wo er seine richt nachbü prüfen Mar geworden, de fiel, sammt thätigkeit an Tode, die Wohlthätiger verlassen und Verwandte ftern Nachm her Leidtrag statt, unter und Freunde

— Ein findet sich na mitats-Ober lebenschaftli tauer Comit ter Alterhün ist dies eine Größe (fast Rücken vollg sung aus Ge in einen Phö Natur bei de fellezen Fand handlung ver

— De ist laut amtl folgender: In d f dings 8 Fäll 1, Taban 3 Hinzuge standen 13 von denen 1 Seit de fonen erkrank and 18 noch Im N standen 4 fernerer Weg In P e vorgekommen, Hinzug gestandenen 4 Individuen, 1 Seit de Personen erle storben und 3 In N a f tenstand um 3m 3er 78 Gemeinder December vor neuerdings 12 frankenstande ben und 401 Während 2839 erkrankt storben. In Epidemie in ad ein Choleraar

Im N vorigen Jahre Ganzen 642 storben, 35 Die Epidemie

Der artige Anedote ren war 8388 mit dem Sierhe im Aufe stand, e nig, als er sich d doch fühlte er sich begrühte und sich Wette langsam n Commissär sagte: Wette, sagen wir notgedrungen elt dahin, wie die W Commissär noch e lauter Stimme z misfär, bemühen w i r u n s e r e i f t besser, behalter schnell davon.

— (A u ch zu G h u l a wurd Meinem Sohne Sch i m a n d, der aus der Stadt G empfiehl, daß ihn Sohn ist in der e

wurde er in politischer Mission nach den Donaufürstenthümern entsendet, mußte aber in Folge von Intriguen den Dienst verlassen und kam nach Temesvár, wo er seine und seiner Familie Existenz durch Unterricht nothdürftig fristete. Das Glück war dem vielgeprüften Manne am Schlusse seiner Laufbahn so untreu geworden, daß er, als er in seine letzte Krankheit verfiel, sammt seiner Familie auf die öffentliche Mithätigkeit angewiesen war und daß jetzt, nach seinem Tode, die Witwe sammt ihren Kindern auf die Hilfe wohlthätiger Menschen hingewiesen ist, um Temesvár verlassen und nach Wien übersiedeln zu können, wo sie Verwandte besitzt. — Das Leichenbegängniß fand gestern Nachmittags unter großer Theilnahme zahlreicher Leidtragender aus der Temesvárer Bevölkerung statt, unter welcher Dr. Wallace viele Schüler und Freunde besaß. Friede seiner Asche!

— Eine interessante Antiquität befindet sich nach „Hon“ im Besitz des Lptauer Comitats-Obernotar Béla Majláth, welcher ein leidenschaftlicher Archäolog ist. Derselbe wurde im Lptauer Comitats auf dem Hüter von Andrásfalva unter Alterthümern aus der Bronzezeit aufgefunden. Es ist dies eine ägyptische Scarabäe von seltener Größe (fast so groß wie ein Gans-Ei), auf dem Rücken vollgeschrieben mit Hieroglyphen. Die Einfassung aus Golddrath (ein römisches Kunstwerk) endigt in einen Phallus, das Symbol der Zeugungskraft der Natur bei den Alten. Der Besitzer wird über diesen seltener Fund wahrscheinlich eine wissenschaftliche Abhandlung veröffentlichen.

— Der Stand der Cholera-Epidemie ist laut amtlichen Bulletin vom 5., 6. und 7. Jänner folgender:

In 8 Tagen sind vom 4. bis 6. Jänner neuerdings 8 Fälle vorgekommen, und zwar in der Festung 1, Taban 3 und in den Spitälern 4.

Hinzugerechnet die von früher in Behandlung gestandenen 13, beträgt der Gesamt-Krankenstand 21, von denen 1 Individuum geheilt und 2 gestorben sind.

Seit dem 18. October sind im Ganzen 788 Personen erkrankt und davon 470 genesen, 300 gestorben und 18 noch in Behandlung.

Im Militär sind von den in Behandlung gestandenen 4 Mann 2 geheilt und bleiben 2 noch in fernerer Behandlung.

In Pest ist vom 4. bis 6. neuerdings ein Fall vorgekommen, und zwar in der inneren Stadt.

Hinzugerechnet die von früher in Behandlung gestandenen 48, beträgt der Gesamt-Krankenstand 49 Individuen, von denen 12 geheilt und 1 gestorben sind.

Seit Beginn der Seuche sind insgesammt 1003 Personen erkrankt und hiervon 548 genesen, 419 gestorben und 36 in Behandlung verblieben.

In Kaschau hat sich am 3. und 4. der Krankenstand um 6 vermehrt und sind 3 gestorben.

Im Zempliner Comitats ist die Cholera in 78 Gemeinden ausgebrochen und sind zu dem mit 22. December vorigen Jahres ausgewiesenen 224 Kranken neuerdings 1272 zugewachsen. Von diesem Gesamt-Krankenstande per 1496 sind 549 geheilt, 546 gestorben und 401 dermalen noch in Behandlung.

Während der ganzen Dauer der Epidemie sind 2839 erkrankt und davon 1098 geheilt und 1340 gestorben. Nach dem Bezirke Szerencs, woselbst die Epidemie in größterem Umfange auftrat, wurde sofort ein Choleraarzt entsendet.

Im Ungher Comitats sind seit 1. November vorigen Jahres als dem Beginne der Epidemie im Ganzen 642 erkrankt und davon 310 geheilt, 297 gestorben, 35 aber stehen derzeit noch in Behandlung. Die Epidemie ist daselbst in Abnahme begriffen.

• (Der Pustenkönig.) „Neckó“ erzählt folgende artige Anekdote von Hóza Sándor: In den fünfziger Jahren war Hóza Sándor einmal auf einer Pustla des Alföld mit dem Sicherheitscommissär B. zusammengetroffen, dessen Pferd im Rufe stand, ein vorzüglicher Renner zu sein. B. sagte ein wenig, als er sich dem berühmten „Pustenkönig“ gegenüber befand, doch fühlte er sich einigermaßen beruhigt, als dieser ihn freundlich begrüßte und sich in ein Gespräch mit ihm einließ. Sie ritten eine Weile langsam neben einander her, bis endlich der Betzár zum Commissär sagte: „Herr Commissär, rennen wir ein wenig um die Wette, sagen wir, drei Meilenlang weit.“ Der Commissär willigte nachgedrungen ein und sie spornten ihre Pferde an. Hóza flog dahin, wie die Windebraut, und war schon lange am Ziel, als der Commissär noch eine gute Strecke zurück war, dem er nun mit lauter Stimme zurief: „Danke für die Gefälligkeit, Herr Commissär, bemühen Sie sich nicht weiter, ich wollte nur wissen, ob wir unsere Pferde austauschen sollen. Mein Kopf ist besser, behalten Sie das Ihrige.“ Und damit sprengte er blitzschnell davon.

• (Auch eine Briefadresse.) Auf dem Postamt zu Gyula wurde ein Brief mit folgender Adresse aufgegeben: Meinem Sohne Michael Eschik, Gott segne ihn in der Stadt Eschik an d, dem sein Vater dies schreibt, der Andreas Eschik aus der Stadt Gyula, und den Brief durch blühende Thränen empfängt, daß ihn Michael Eschik besuchen möge, der mein Sohn ist in der Stadt Eschik an d, daß ihn Gott stets segne

franko, weil ich der Andreas Eschik bin in der Stadt Gyula.“ Dieser Brief brauchte also keinen besonderen Inbalt mehr zu haben, und man sieht, daß der Volksmund schon von selbst auf das System der Correspondenzkarten geräth.

• (Kronprinz Humbert von Italien in Lebnösgesahr.) Der „A. Z.“ schreibt man unterm 1. aus Rom: Prinz Humbert schwebte vorgestern in einer nicht kleinen Gefahr. Auf dem Wege zum Meert der Fuchsjagd gingen dem Fürsten Leuchtenberg, welcher selbst die Jagel führte, die Pferde durch. Sein Wagen stieß gegen den letzten Einspanner, in welchem der Prinz Humbert mit seinem Adjutanten, dem Hauptmann Brambilla, saß, mit solcher Gewalt an, daß er ihn umwarf und Prinz Humbert und sein Adjutant in den Chausseegraben geworfen wurden. Sie nahmen darauf in dem Wagen eines andern Jagdgenossen Platz, stiegen auf dem Meert zu Pferd und machten die Jagd mit, als wenn nichts vorgefallen wäre.

• (Restauration.) Man ist in Paris augenblicklich mit der Wiederherstellung der Capelle Saint George de Notre-Dame beschäftigt, die unter der Commune zerstört wurde. Die Wandmalereien sind restaurirt worden und es werden in der Capelle demnächst die Statuen des Cardinals Morlot und des Mgr. Darbois, der sich bekanntlich unter den Opfern der Commune befand, aufgestellt werden.

• (Aus einem Redaktionsbureau.) Als am 30. December Abends halb 6 Uhr, die Redacteurs, Angestellten und Segler der römischen „Opinion“ in voller Thätigkeit waren, wurde plötzlich ein starkes unheimliches Krachen vernommen und gleich darauf stürzten die Materialien und Papierballen, die in einem Bodenraum des Hauses aufgehäuft waren, durch den Pfand eines glücklicher Weise eben nicht benötigten Nebenzimmers und sofort weiter durch zwei Stockwerke bis in die Keller hinab. Zwei Stühlfallen waren getroffen und hiedurch die Katastrophe veranlaßt, welche die traurigsten Folgen hatte herbeiführen konnte, glücklicher Weise aber mit der bloßen Zertrümmerung der Möbel, die gleichzeitig mit der Begründung der „Opinion“, also vor 25 Jahren, angeschafft worden waren, ihren Abschluß fand.

**Volhwirtschafts- und Handels-Zeitung.**

B & K. Arad, 8. Jänner. Getreidegeschäft. Die Tendenz des Getreidegeschäftes bleibt unverändert ruhig. Die Zufuhren sind ziemlich bescheidend.

Weizen blühte in Folge der matten Berichte des Pester Platzes 5—10 kr. pr. 3-Ctr. am Preise ein. Alle anderen Körnergattungen unverändert.

Arad, 8. Jänner. Spiritus ruhig, im Preise unverändert.

Berlin, 5. Jänner. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig.-Ber.) Im Getreidehandel blieb es ebenso ruhig wie in der Vorwoche, doch machte sich seit Beginn des neuen Jahres eine feste Stimmung geltend, die sich aus der Klarheit der Platzbestände resultirt. Englands Märkte waren still, aber fest, und Preise höher. Ebenso neigten sich Preise von Frankreich und Süddeutschland zu Gunsten der Verkäufer; auch Köln berichtete steigende Preise für Weizen und Roggen. Sachsen hatte stilles Geschäft. — Hier war Weizen in effectiver Waare wenig zugeführt und fand gute Kauflust seitens der Consumenten. — Versandtsfrage fehlte.

Der Terminhandel war still, doch herrschte für Frühjahr feste Stimmung und gewannen Preise um 1/2 Thir.

Roggen hatte in disponibler Waare guten Absatz, doch beschränkte sich das Geschäft auf den Localhandel, da Versandtsfrage fehlte.

Der Terminhandel stand unter dem beständigsten Einfluß kleinerer Vorräthe, in Folge dessen Abgeber zurückhielten, und gewannen Preise eine langsam steigende Tendenz.

Hafser erfreute sich in feiner Waare guter Kauflust, auch Mittelsorten verkauften sich leicht. — Termine gleichfalls fest.

Nüßler erlag bis zum 2. d. M. einem starken Rückgang, erfreute sich aber in den letzten Tagen besserer Beachtung, nachdem die Kündigungen prompter Aufnahme seitens der Raffineure begegneten.

Spiritus litt unter dem Drucke starker Zufuhren, die den Bedarf unzerer Fabriken überflügeln und waren Preise besonders für den laufenden Monat niedriger.

West, 7. Jänner. Getreidegeschäft. In Weizen war die Tendenz bei Mangel an Ausgöbte sehr fest, der Umsatz beschränkt, mitunter auch einige Kreuzer über Noth bezahlt. Roggen sehr fest, Mais ruhig, Gerste etwas fester. Hafser fest ebenfalls.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse: Weizen, Weiß 84 1/2 pfd. fl. 7.32, 84 pfd. fl. 7.22 1/2, 82 pfd. fl. 6.92 1/2, 83 pfd. fl. 7.10, Alles per 3 Monate. — Weizenburger 84 1/2 pfd. fl. 6.35, per 3 Monate. — Pester Boden 82 pfd. fl. 6.80 per 3 Monate. — Mais, Banater per Zollcentner fl. 3.45 per Cassa. — Hafser 50 pfd. gem. fl. 1.72 1/4 per Cassa.

Ufsance-Weizen per Frühjahr 6.90 G., 6.92 1/2 AB., per Sept. Oct. 5.63 G., 5.64 AB. Ufsance-Roggen per Frühjahr 4.05 G., 4.07 1/2 AB. Ufsance-Mais per Mai-Juni 3.60 G., 3.60 AB. Ufsance-Hafser per Frühjahr 1.61 G., 1.61 AB.

Wien, 7. Jänner (Getreideverkehr.) Diefelbe feste Tendenz, in welcher die abgelaufene Woche schloß, übertrug sich auch auf die beginnende. Sowohl von den norddeutschen als auch von den französischen Märkten werden feste Preise gemeldet; in Pest hat sich Mai-Juni-Mais im Werthe, und zwar wieder bis fl. 3.60 gebessert, während die anderen Artikel keine Veränderung aufweisen. Hier ruht der Getreideverkehr wie gewöhnlich zu Beginn der Woche, und sind die Samstagpreise als nominell unverändert anzusehen. Außer einigen kleinen Hafserverkäufen an dem Consum sind keine Umsätze vorgekommen.

Wien, 7. Jänner. (Schlachthofmarkt.) Zu dem heutigen Marke waren 2291 Ochsen zum Verkaufe zugetrieben, darunter 956 von Galizien, 794 von Ungarn, 163 von Serbien und der Rest von der Umgegend.

Der Verkehr gestaltete sich in Folge des starken Detail-Abfuges während der vergangenen Woche ziemlich lebhaft, und besetzten sich die Preise für fast alle Qualitäten um fl. 1/2—3/4 per Centner. Man notirte für galizische Mastochsen von fl. 33—35 1/2, ungarische und deutsche von fl. 32—35 1/2, und für serbische von fl. 29—30 1/2 per Centner Schlachtgewicht.

Wien, 7. Jänner. (Vorstehermarkt.) Die Borräthe beliefen sich auf 1078 Stück Prima-, 695 Mittelqualität und 749 Feischlinge. Verkehr etwas lebhafter. Haufe fl. 1/2—3/4 für alle Partien. Preise für Prima 500—700 Pfund lebend per Paar fl. 25 1/2—26 1/2, Mittelwaare 350—500 Pfund schwer fl. 24 bis fl. 25 1/2 und Feischlinge von fl. 23—28 per Centner lebenden Gewichtes.

Wiener Börse vom 7. Jänner. Da die Geldverhältnisse im heutigen Morgen geschäfte sich günstiger gestalteten, besserten sich im Verlaufe des Verkehrs die Kurse der meisten Speculations-Effecten. Creditactien besserten sich von 330 bis 331, Anglo-Actien von 306 bis 311.50, Unionbank von 260 bis 263, Actien der Hypothekar-Rentenbank waren 222 nach 220, Vereinsbank 208 nach 205.50, Francobank 131, Börsen-Creditbank hielten sich bei 152, Handelsbank bei 292, Oesterreichische allgemeine Bank bei 357, Börsenbank bewegten sich zu 188, Italiener zu 173 und 176, Länderbanken-Verein zwischen 135 und 140.

Lombarden notirten 187.50, Baubank 188.50 nach 190.50, Wiener Baugesellschaft 278 nach 279.50, Wechsel-Baubank 68 und 69, Union-Baubank 128 und 129, Bauverein 98 nach 94.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 330.50, Anglobank 309.50, Union 261.50, Wechselbank 309, Vereinsbank 207, Hypothekar-Rentenbank 221, Lombarden 187, Baubank 188, Bauverein 96, Napoleonsdor 8.64.

Im Mittagsverkehre veränderten sich die leitenden Papiere wenig, flau und angeboten waren die Actien der Länderbank, welche bei sehr lebhaftem Umsätze bis 130 abgegeben wurden, und Borrortebank, welche bis 83 reagirten. Auch die Actien der Hypothekar-Rentenbank waren matt und kamen bis 220.50 in den Verkehr. Die Actien der Wiener Baugesellschaft verloren bis 276.

Zur Erklärungszeit um 1/2 Uhr waren: Creditactien 331, Anglobank 310.50, Unionbank 262, Vereinsbank 208, Hypothekar-Rentenbank 221, Länderbank 133 Lombarden 188, Baubank 190, Bauverein 97, Napoleonsdor 8.64. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 331.—, Anglo 310.—, Franco 130.50, Unionbank 263.—, Nordbahn 216.—, Lombarden 187.50, Staatsbahn 334.—, Carl Ludwig 231.—, Tramway 362.—, Napoleonsdor 8.64 1/2.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

Pest, 8. Jänner. Getreidegeschäft. Frühjahr-Weizen fl. 6.95—97. Frühjahr-Hafser fl. 1.60—61. Frühjahr-Mais fl. 3.60—62. Walachischer Mais fl. 3.45—47. Neuer Weizen fl. 5.67—70. Hafser fl. 1.60. Fest.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 30 Tage } Kündigung  
6 1/2% " 30 " }  
7% " 90 " }

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Bankdesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billiger erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(3) Die Direction.

Oeffentlicher Dank.

Wir halten es für unsere Pflicht, dem löbl. Arader Gesangsverein (dalárda), dann der ehrlichen Schneiderinnung, sowie dem geehrten Publikum, die sich bei dem am 7. d. M. stattgefundenen Leichenbegängniß des vereinigten Gatten, Vaters, Großvaters und Schwiegervaters

Alois Pflügler

betheiligten, und hiedurch ihre Theilnahme für den Dahingegangenen an den Tag gelegt haben, unseren innigsten Dank hiermit öffentlich auszusprechen.

Arad, 8. Jänner 1873.

Die hinterbliebene Familie.

Bei meiner Ueberfiedlung nach Wien entbiete ich hie mit allen meinen Freunden und Bekannten, von denen ich mich wegen Mangel an Zeit und Gelegenheit nicht persönlich verabschieden konnte, meinen herzlichsten Abschiedsgruß.

Alexander Kohn.

Meinen verehrten Patienten in Arad und Umgebung zur gefälligen Kenntniß, daß ich Ende dieses meine Rundreise beginne, und längere Zeit abwesend bleibe.

Dr. v. Máthé, dipl. Zahn- und Mundarzt.

Arad, 8. Jänner. Der nachstehende jährlich statistische Anweis der auf seinen Rundreisen in Ungarn, Siebenbürgen und Südtirol vom 21. Mai 1868 bis 31. December 1872 ausgeführten zahnärztlichen und zahnmechanischen Arbeiten des Zahnarztes, Herrn Dr. Máthé, zeigt ebenso von der rastlosen Thätigkeit dieses ausgezeichneten Zahnarztes, wie von dem zahlreichen Zuspruch, dessen er sich allenthalben zu erfreuen hatte und dürfte überhaupt im Allgemeinen nicht ohne Interesse geleitet werden:

Table with 7 columns: Year, Patients, Narcotics, Gratia Patients, Prosthetics, Teeth, and Single Teeth. Rows show data for years 1868, 1869, 1870, 1871, 1872 and a total for 4 years and 3 months.

Large financial table titled 'Notierungen der Pesther Börse' and 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. Jänner'. It contains multiple columns of market data for various commodities, bonds, and stocks.

Rain. Erzählung von W. Dobson. (2. Fortsetzung.) Leopold befindet sich den Umständen nach wohl, doch kann ich natürlich ihn nicht verlassen. Seine Briefe, welche ich mitnehmen sollte, sind beigelegt, er sendet außerdem noch tausend Grüße.

wir erwarteten doch Friedrichs Rückkehr. Auch Ihr seid so erregt, ist etwa ein Unglück geschehen? „Ja,“ entgegnete ernst und feierlich der Graf, „Leopold ist fast das Opfer eines ruchlosen Mörders geworden; er ward kurz vor Abgang des Schiffes durch einen Dolchstoß verwundet.“

Es ist unmöglich, die Aufregung und Spannung zu schildern, mit welcher Graf Paul täglich einmündige Briefe von seiner Mutter entgegennahm und als endlich sein Diener ihn ihm überreichte, erbrach. Die Spannung und Aufregung seiner Züge wichen jedoch dem Ausdruck maßloser Enttäuschung und Wuth, keuchend hob und senkte sich seine Brust, in der dämonische Gefühle aller Art sich um den Vorrang stritten.

Gold von Wien in der Hauptreise ohne Ueberbringer so lange verweilt. Es war heiterer Sonntag. Schloßherren saß, weit geöffnetes Pferd und er auf dem wackelnden welche einen näher brachte. chend vor dem Weistand weicher rich Werner lag also bald zu Walden hohe Wälder ertbeilt und zurückzuführen! Mein Hände zum über dann bl Das Uebern und ungebeugt jedoch übermä Die Gl wandelnd, auf ihr Viec und trat von das Zimmer freudestrahlen verhängnißvol stets als mög als ganz un Graf Paul d „Adelhei Graf, seiner zu hoffen wa eine allgemein pold darf in Einen Tassung, sie Gatten die Freude, mein unfremd Gro Gnade wir m aber ist auch men, welche „Du hast empfindlich be ich werde nicht feierlichkeiten u gefühlten Da „Ich wer die Gräfin Th es sich gewi zu überbringen

Bilder aus

Kraufau. — Das im heutigen G von welcher während das Arzement, in ist. Die beiden in nur gerin haltene Schlo



pold von Waldenau! Man hielt es ihn nicht länger in der Hauptstadt, er benutzte Eisenbahn wie Post, reiste ohne Aufenthalt und war wirklich der erste Ueberbringer einer Nachricht, auf die der alte Graf so lange vergeblich gehofft hatte.

Es war um die Mitte September, ein warmer, heiterer Sommernachmittag und in dem Zimmer des Schlossherrn stand das hohe Bogfenster, an dem er saß, weit geöffnet. Plötzlich horchte er auf, denn sein geübtes Ohr vernahm den fernem Hufschlag mehrerer Pferde und es währte nicht lange, da flogen vier Rosse auf dem wohlbesetzten Wege durch den Park dayer, welche einen leichten Wagen mit rasender Schalle näher brachten und gleich darauf schraubend und leuchtend vor dem Schloßportal hielten. Die Diener eilten herbei, den Schlag zu öffnen, der jedoch ohne ihren Beistand weit zurücklag, eben so schnell sprang Friedrich Werner aus dem Wagen, die Treppe hinan und lag also bald in den Armen des schon greisen Grafen von Waldenau, diesem mit unsicherer Stimme eine frohe Botschaft verkündend: „Es ist eine Amnestie ertheilt und auch Leopold darf in sein Vaterland zurückkehren!“

„Mein Gott, ich danke Dir!“ sprach, Augen und Hände zum Himmel hebend, der glückliche Vater, laut aber dann bleich und kraftlos in seinen Sessel zurück. Das Uebermaß des Schmerzes hatte er standhaft und ungebeugt ertragen, das Uebermaß der Freude jedoch überwältigte ihn!

Die Gräfin, welche eben im Schloßgarten lustwandeln, gleichfalls den Wagen gehört hatte, eilte auf ihr Befragen, daß Herr Werner zurückgekehrt sei, und trat von einer plötzlichen Ahnung erfaßt, rasch in das Zimmer ihres Gemahls, wo ein Blick auf sein freudestrahlenes Antlitz, ihr das für ihren Sohn so verhängnisvolle Ereigniß bestätigte, welches sie sich stets als möglich denken mußte, das ihr aber dennoch als ganz unwahrscheinlich erschien, weil weder sie noch Graf Paul daran glauben wollten.

„Adelheid,“ sprach in feuriger Bewegung der Graf, seiner Gemahlin entgegengetretend, „was ich nur zu hoffen wagte; ist geschehen, der Großherzog hat eine allgemeine Amnestie und auch unser Sohn Leopold darf in die Heimath zurückkehren!“

Einen Augenblick verlor fast die Gräfin ihre Fassung, sie bezwang sich jedoch gewaltsam und ihrem Gatten die Hand reichend, sagte sie: „Ich theile Deine Freude, mein Gemahl, und danke in meinem Herzen unserm Großherzog, daß nur durch diesen Act der Gnade wir unser Kind wiedersehen werden. Damit aber ist auch die Schmach von unserem Namen genommen, welche —“

„Du hast Recht, Adelheid,“ entgegnete der Graf empfindlich berührt von dieser letzten Bemerkung, und ich werde nicht unterlassen, sobald die Vermählungsfeierlichkeiten vorüber, dem Landesherren unsern tiefgefühlten Dank für seine Gnade darzubringen.“

„Ich werde sogleich an Leopold schreiben,“ sagte die Gräfin Theilnahme erheuchelnd, „und Friedrich wird es sich gewiß nicht nehmen lassen, Leopold einen Brief zu überbringen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Bilder aus einer verschollenen Königsstadt.**

Von Mary Dobson.

Krakau. — Das Königsschloß. — Die Kathedrale. — Rosa Jagiellonica. — Der Kosciusko-Hügel.

Krakau, die alte Hauptstadt der polnischen Könige im heutigen Galizien, liegt am linken Ufer der Weichsel, von welcher es in einem Halbmond umfäumt wird, während das rechte Ufer von felsigen Anhöhen, genannt Arzemiouki, in Gestalt eines Amphitheaters eingefast ist. Die beiden Gestade, an denen unmittelbar oder in nur geringer Entfernung von denselben, wohlerhaltene Schlösser oder schon verfallene Ruinen sich

finden, sind ein wahrer Hort von Sagen, Geschichten und Märchen, die noch hier im Munde des Volkes leben. Eine jede Burg hat ihre eigene Erzählung, von den tapferen Männern und schönen Frauen, die sie bewohnt; von den Fürsten und Ritters, die siegreich aus den Kämpfen gegen die Heiden heimkehrten, und deren Thaten bald beim Klang der Saiten besungen wurden; eine jede Ruine ihre besondere Sage in welcher Gaster und Erscheinungen, vergrabene unermeßliche Schätze, die noch der Hebung aus den Tiefen der Burgverliege harren, eine große Hauptrolle spielen.

In der nächsten Nähe von Krakau, westlich gelegen, befindet sich das ehemalige Lustschloß der Könige von Polen: Sobow, welches wie das drei Meilen entfernte Nepotomia von Kasimir dem Großen im Jahre 1357 erbaut ward. Ein Umbau fand unter Stefan Bathori und seiner Gemahlin Anna i. J. 1587 statt. Thatsächlich brachte vor dem Entzuge Wiens und nach dem Siege Johann III. in diesem Schlosse zu. Hier erwartete er die Streitkräfte, die er der bedrängten Kaiserstadt zuführen wollte; nach dem Siege aber schickte er weithin die Beute ab, welche den Türken abgenommen worden und ließ auch die Trophäen daselbst aufbewahren. Solche Geschichten, die noch in seinen Liedern der Hirtenlarbe flüstern, leben zahlreich im Munde des polnischen Volkes, das nicht müde wird, die Thaten seiner Heldenkönige zu wiederholen.

Eine eigenthümliche, im eigentlichen Polen weit verbreitete Sage, die in unendlich vielen Abwandlungen erzählt wird, und dem Dichter Stoff genug zu einem epischen Gedicht geben würde, knüpft sich an eine der Vorstädte Krakau's, das Städtchen Podgorze, welches durch die Weichsel von demselben getrennt wird, und am Fuße der Arzemiouki liegt. In ihren felsigen Formationen zeigt man in dieser Gegend eine Stille, welche den Namen „Die Twardowski-Capelle“ trägt. Hier auf diesem Felsen soll sich dieser Faust der Polen dem Teufel versprochen oder vielmehr das Bündniß erneuert haben, welches schon sein Vater in der Stunde seiner Geburt mit dem Satan geschlossen. Der kluge Twardowski aber wußte sich durch seinen Pact solche Zauberkraft zu sichern, daß es ihm gelang, sich dadurch seine Macht über ihn gebrochen war.

Die ehemalige Pracht und Größe Krakau's ist lange dahin; aus der glänzenden polnischen Hauptstadt ist eine österreichische Provinzialstadt geworden, die alten Polen aber blicken mit gleicher Begeisterung auf sie hin, und Jeder sagt, daß in seinem Kreise ihr Andenken fortlebe.

**Das Königsschloß.**

Auf einem am Weichselstrom gelegenen Hügel der Warm genannt, erhebt sich der alte Sitz der Polenkönige, das Königsschloß. Seine Pracht und Herrlichkeit ist mit den Herrschern des Landes zu Grunde gegangen und als Ruine wird jetzt der Bau benutzt, der Jahrhunderte Königen zum Aufenthalt diente. Außerdem befindet sich in dem einen Flügel desselben eine Wohlthatigkeitsanstalt, wo leichte Beschäftigung blühende Menschen dem Untergang entzieht und durch Religion und Unterricht ihre Sitten gebessert werden. Vor etwa dreißig Jahren waren an dem Königsbau noch Spuren seiner ehemaligen Pracht und Bestimmung sichtbar, die dem Fremden bereitwillig gezeigt wurden, namentlich in einem der Gemächer verschiedene Gemälde, die augenscheinlich Familienmitglieder der Könige Polens vorstellten. Unter ihnen ist die noch heutige Tag's gleich einer Heiligen verehrte Königin Hedwig, geb. 1371, gest. 1399, Tochter des polnisch-ungarischen Königs Ludwig, welcher Kasimir dem Großen, dessen Schwagerjohn er war, in der Regierung folgte. Als ihr Vater starb, nahm sie den polnischen Königscepter und ward als Königin gekrönt. Selten leben die Größe, Tugenden und Schön-

heiten einer Königin, die ihre Liebe zu dem österreichischen Erzherzog Wilhelm ihrem Lande zum Opfer brachte, und dem nicht geliebten Bogiello, des Fürsten von Litthauen Sohn, Hand und Herz schenkte, in dem Maße im Munde des Volkes fort und die ergreifendsten Balladen haben diese ihre That von Kind auf Kindeskind fortgeerbt. Alte Polen, wenn sie von der um ihr Vaterland so hochverdienten Hedwig sprechen, thun dies auch nur mit thränenfeuchten Augen.

Um das Schloß herum zieht sich eine Mauer, noch aus alten Zeiten stammend. In nicht gar großen Zwischenräumen erheben sich auf derselben Festungsthürme, von denen einige geblieben und zerfallen, andere noch gut erhalten und zu Wachtürmen umgewandelt sind, in denen österreichische Soldaten während des Friedens die Geschichten ihrer jüngsten Kriegsthaten erzählen mögen. Auch auf diese Thürme blicken die alten Krakauer nur mit Behauht hin, denn ihre Volksagen und Lieder wissen auch von deren Vergangenheit zu reden und zu singen.

Wenngleich das Schloß im Innern kaum noch den Namen eines solchen verdient, die Gräfte unter demselben oder vielmehr unter der Schloßkirche hat man unberührt gelassen. Es befinden sich in derselben mehrere Särgen polnischer Königsfamilien, die in ihren fürstlichen Gewändern beigesetzt sind, und noch heute den Fremden gezeigt werden. In der Mitte der Schloßkirche selbst sieht man den kostbaren silbernen Sarg des Erzbischofs Stanislaus von Krakau, i. J. 1255 von Innocenz IV. heilig gesprochen. Dieser Sarg ruht auf dem Altar einer Capelle, welche von bronzenen Säulen, die ein kuppelförmiges Dach tragen, gebildet wird. Der heilige Stanislaus wurde von dem König Boleslaus dem Tollkühnen in der Skalkafirche in der Judenstadt ermordet, wo lange sein Leichnam verblieb, und erst ein Jahr nachdem er heilig gesprochen, wurde dieser nach der Schloßkirche gebracht.

**Die Kathedrale.**

Die Krakauer Kathedrale ist thatsächlich ein Mausoleum der Geschichte. Das Auge findet nicht Zeit auszurasen, so groß ist die Menge von Denkmälern, Standbildern, Wandtafeln und Kunstwerken in Sculptur und Malerei. In der Mitte der Kirche erhebt sich die Capelle des oben erwähnten heiligen Stanislaus, welche seinem Andenken zu Ehren errichtet ward.

Die Kathedrale selbst erhebt sich neben dem Königsschloß auf dem Warmhügel am Weichselstrom, und unter derselben ziehen sich die majestätischen Gewölbe hin, in denen viele von den alten Königen von Polen in mehr oder minder erhaltenen Sarkophagen ruhen.

Hier finden wir auch in einer unterirdischen Capelle, welche Stanislaus August im Jahre 1788 erbaute, um selbst darin Ruhe zu finden, dicht neben einander die Särgen der Männer, die dieselbe Idee auf verschiedene Weise durchgeführt. Johann Sobieski, Josef Poriatowski und Thaddeus Kosciusko. Der erste Sarkophag, prachtvoll aus Bronze gearbeitet, wird von vier Sclaven aus demselben Metall getragen und schließt einen Sarg von schwarzem Marmor in sich; der zweite ist geschmackvoll aus Blei gearbeitet und mit Eichholz bekleidet; der dritte, einfach und bescheiden, so wie der, dessen kostbare Ueberreste er bewahrt, trägt als schönsten Schmuck das einfache Wort: „Kosciusko“. — Diese unterirdische Capelle befindet sich an der rechten Seite, der großen Eingangspforte gegenüber, und steigt man in dieselbe auf einer im Innern des Domes befindlichen Steintreppe hinab.

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldschelbes**, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause.

Arad und  
stniß, daß  
e beginne,  
e.

591
1035
586
747
1327
4286
1185

Cours  
in Wien

89 75	89 90
91	91 20
91 30	91 50
79 50	79 6
108 10	108 20
42 45	42 60
15	5. 17
108 0	106 75
161 75	162 25
1. 47	1. 48

Spannung  
lich einem  
als endlich  
die Span-  
jedoch dem  
h, leuchtend  
dämonische  
riten. Als  
Nörber den  
ie auch er,  
nd Tropfen  
Stirn her-

eben Jah-  
önten Wa-  
Feste und  
und Alt,  
denn der  
der liebli-  
ufen, dem  
tsche Kal-

Vermäh-  
so freudig  
schüchtlige  
Baffen ge-  
rften jetzt  
er schwerer  
er wieder  
mit Aus-  
jekt als  
Waldenau  
hne: wie  
d w'rtlich  
men Leo-

Preis 25 Sgr. vierteljährl.

# DER BAZAR.

Preis 1fl. 30 kr. rh. vierteljährl.

**Monatlich zwei Doppel-Nummern**  
im Umfange von 3—4 Bogen  
im größten Folio-Format  
mit Extra-Beilagen u. zahlreichen Abbildungen.

**Alle Buchhandlungen und Postämter**  
des In- u. Auslandes nehmen Bestellungen an  
und liefern auf Verlangen Probe-Nummern.

NIX. Jahrg.

NIX. Jahrg.

Preis 3 Fcs. 35 cs. vierteljährl.

In Oesterreich nach Cours.

Berliner Illustr. Damen-Beitung.

**Frischen**

## Lapardon-Fisch

empfehl die Handlung von

### F. Tones & Comp.,

„zum schwarzen Hund.“ (19—1.3)

**G**in **Practikant**, welcher Vorkenntnisse in der Buchführung besitzt, findet Anstellung in der **Spiritus-Fabrik** und **Dampfmühle** in **St.-Anna**. — Nähere Auskunft wird daselbst ertheilt.

(8—3.3)



Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge
Giltig vom 15. Juni 1871.

Table with columns for Stations, Personen-Zug, and Gemischter Zug. Includes routes from Wien to Carlsburg and Carlsburg to Arad.

Table with columns for Stations and Gemischter Zug. Includes routes from Piski to Petrozsény and Petrozsény to Piski.

Bahn-Anschlüsse.

- A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest...
B. Der von Czegléd um 3 Uhr 42. Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg.

Die General-Direction.

Brennholz-Verkauf.

Auf dem Zemplényischen Holzplatz, Kamngasse Nr. 15, ist gutes Zerreichen-Brennholz, die Klafter á fl. 12 zu verkaufen.

Sichere Hilfe! Alle diejenigen, welche heimlichen Sünden... Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Dr. Retau's Selbstbewahrung. Mit 27 nachfolgend-maligem Aufschütteln... M. Klein Jun.

Über 220,000 Copl. wurden bereits von demselben abgesetzt... M. Klein Jun.



Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9697.

(458-100)

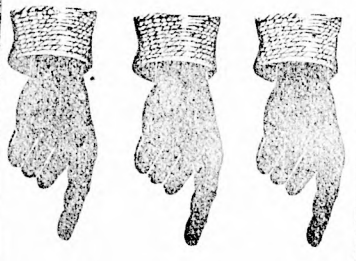
FAHRORDNUNG

vom 1. Juli 1872 bis auf Weiteres.

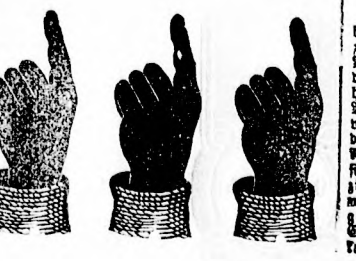
Large table with columns for Stations, S. (Start), W. (Wende), T. (Tag), and Z. (Zeit). Includes routes I. von Wien und Pest nach Kaschau, IV. Von Kaschau nach Pest und Wien, V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien, and VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Vahnanfchlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Szerecs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.



Ludwig Posgay, med. et chir. Doctor, prakt. Arzt, leitet vorläufig Sprechkabinete Nr. 3 im Kilerischen Spital. Ordinarier von 7 bis 9 Uhr Früh und von 1 bis 3 Uhr Nachmittags.



Advertisement for Müller & Weiss lithographic institute. Text: 'Anzeige. Der Gefertigte beehrt sich hiermit dem geehrten Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß er die bisher unter der Firma Müller & Weiss im Arenengebäude (Hauptplatz) befindende lithografische Anstalt, nachdem das bisherige Geschäftsverhältnis im freundschaftlichen Wege aufgelöst wurde, in eigene Regie übernommen hat...' Anton Müller, Lithografie-Besitzer.

Advertisement for 'Ich Wilhelmine Rig' Original Pasta Pompadour. Text: 'Ich Wilhelmine Rig erkläre hiermit öffentlich, daß ich als Witwe des weil. Dr. A. Rig seit 16 Jahren die alleinige und einzige Erbin der echten und unverfälschten Original Pasta Pompadour bin, da nur ich allein das Geheimnis der Zubereitung kenne...' Dankbriefe werden nicht veröffentlicht.

Freitag... Das c... gehörig ein... Wiederum... Club der... man der... Dr. Weber... Prüfung der... bereitwillig... Thatsache, d... langes J... liegen, zum... Die D... sammentret... tagen, kein... rathes bedi... gleichzeitig... werden auch... Delegationen... die Gebahr... rechnung so... bereits in... treffs Anst... Gehalte für... Ministerien... tigkeit bereit... vorschlag über... Eisleithaniens... schlag zur... haltregulir... Einem mit d... was um so w... zulage für die... 1. Jänner 18... Delegationen... Rücksicht neh... Die Nach... ren und über... wird angezeigt... Ministerium d... wird auch gen... obligatorische... „Kreuztg.“ m... „Das... Mittag unter... Feldmarschall... auswärtigen... zu einer Signu... Vom Be... „Sieb mi... mich nicht in... ja vergnügt, de... Brust, der sie... Verfahrungen... fänden. Sie... Geschlechtes, f... unreinen Geban... Durch sol... merksamkeit au... an zu begreifen... als um eine bö... ganzen Hergang... Bedenke -... schwaches Gesch... der Versuchung... wir uns stark r... Dein Weit... genossen und ist... wählender Arbe... kannte sie nur... nach, da ihre U... sich bewegen ko... mantil konnte si... sagt, ihres ein... ber, die ihr nich...